



Heft 32. II. Vierteljahr. 1917. Preis 50 Pf.

0

Das

utschtum im Ausland

Herausgegeben
vom
Hauptvorstand des Vereins für das Deutschtum
im Ausland

Inhalt:

Hermann Hillger Verlag, Berlin W 9 und Leipzig.

Das Deutschtum im Ausland

Es wird ergebenst ersucht, alle für den Verein für das Deutschtum im Ausland bestimmten Postsendungen, zur Vermeidung von Verzögerungen in der Erledigung, ausschließlich unter der Anschrift des Vereins und nicht unter persönlichen Anschriften zu versenden.

Verein für das Deutschtum im Ausland
Geschäftsleitung
von Reichenau, Vorsitzender.

Verein für das Deutschtum im Ausland

(Allg. Deutscher Schulverein) E. V.

Vorsitzender: Wirkl. Geheimer Rat von Reichenau, Kaiserl. Gesandter z. D.
Geschäftsstelle: Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105.

Zweck: Erhaltung des deutschen Volkstums außerhalb der Reichsgrenzen, seine engere geistige und persönliche Verbindung mit dem Volkstum im Reich.

Mittel: Gründung und Unterstützung deutscher Schulen, Erziehungsanstalten, Kindergärten, Büchereien, Gewährung von Stipendien, Schaffung von Auskunfts- und Vermittlungsstellen, Förderung und Ausdehnung des Presse- und Nachrichtendienstes, Fürsorge für das Siedlungswesen usw.

Viel hat der 1881 gegründete Verein bereits erreicht, angesichts der Verständnislosigkeit, mit der die Behandlung der völkischen Frage vor dem Kriege vielfach noch zu kämpfen hatte. 430 Ortsgruppen sind bereits gegründet. 62 000 Mitglieder gewonnen. Aber diese Zahlen sind klein und unbedeutend im Verhältnis zu den gewaltigen Aufgaben, die es, namentlich nach dem Krieg, zu lösen gibt. Der Daseinskampf unseres Volkes hat jedem Deutschen die Augen geöffnet für die Bedeutung und Kraft deutscher Arbeit, deutscher Kultur, deutschen Wesens außerhalb wie innerhalb der Reichsgrenzen. Diese Erkenntnis begründet für jeden Deutschen die Pflicht, mitzuarbeiten an der Erhaltung und Stärkung der deutschen Werte im Auslande. Jeder Deutsche sollte darum Mitglied unseres Vereins werden (jährl. Beitrag 3 ℳ), damit, zwar nicht im politischen, aber im geistigen Sinne, das Dichterwort über die ganze Erde hin zur Wahrheit werde:

„Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!"

Organe des Vereins sind: Die Vierteljahresschrift: „Das Deutschtum im Ausland" (Einzelheft 50 ₰, durch den Buchhandel jährlich 2 ℳ); die als Pressekorrespondenz wöchentlich erscheinenden „Mitteilungen für die Presse". Als volkstümlich belehrende und unterhaltende Ergänzung der Vereinszeitschrift gilt die illustrierte Monatsschrift: „Heimat und Welt" (Heimat-und-Welt-Verlag, Rautenstrauch & Co., Dresden-A., Schießgasse 4.

Bekanntmachung.

Die Zwischenscheine für die 5% Schuldverschreibungen und 4½% Schatzanweisungen der V. Kriegsanleihe
können vom

21. Mai d. Js. ab

in die endgültigen Stücke mit Zinsscheinen umgetauscht werden.

Der Umtausch findet bei der **„Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** statt. Außerdem übernehmen sämtliche Reichsbankanstalten mit Kasseneinrichtung bis zum **15. November 1917** die kostenfreie Vermittlung des Umtausches. Nach diesem Zeitpunkt können die Zwischenscheine nur noch unmittelbar bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen" in Berlin umgetauscht werden.

Die Zwischenscheine sind mit Verzeichnissen, in die sie nach den Beträgen und innerhalb dieser nach der Nummernfolge geordnet einzutragen sind, während der Vormittagsdienststunden bei den genannten Stellen einzureichen. Für die 5% Reichsanleihe und für die 4½% Reichsschatzanweisungen sind besondere Nummernverzeichnisse auszufertigen; Formulare hierzu sind bei allen Reichsbankanstalten erhältlich.

Firmen und Kassen haben die von ihnen eingereichten Zwischenscheine rechts **oberhalb** der Stücknummer mit ihrem Firmenstempel zu versehen.

Von den Zwischenscheinen für die I., III. und IV. **Kriegsanleihe** ist eine größere Anzahl noch immer nicht in die endgültigen Stücke mit den bereits seit 1. April 1915, 1. Oktober 1916 und 2. Januar d. Js. fällig gewesenen Zinsscheinen umgetauscht worden. Die Inhaber werden aufgefordert, diese Zwischenscheine in ihrem eigenen Interesse möglichst bald **bei der „Umtauschstelle für die Kriegsanleihen", Berlin W 8, Behrenstraße 22,** zum Umtausch einzureichen.

Berlin, im Mai 1917.

Reichsbank-Direktorium.

Havenstein. v. Grimm.

Das

Deutschtum im Ausland

Anzeigen:	Vierteljahrsheft	Beilagen:
Jedes Millimeter Höhe die 3gespalt. Zeile 30 Pfennige. Bei Wiederholung Ermäßigung.	des Vereins für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Schulverein) E. V. Berlin W 62, Kurfürstenstr. 105. Fernruf: Steinplatz 9628.	50000 Stück gefalzt bis zu 10 Gr. schwer 10 M. f. 1000 Stück. Mehrgewicht nach Vereinbarung.

Heft 32 — II. Vierteljahr — 1917

Die Zukunft des Deutschtums in Polen

Von Alfred Geiser

II.

Die Sicherung des Deutschtums in Polen

Der Acker des deutschen Volksbodens in Polen schien abgestorben zu sein. Der Flugsand polnischen Wesens hatte sich über ihn ausgebreitet, materieller Geschäftssinn ihn vielfach versumpft, Verschmelzung der Familie und Gesellschaft mit fremdem Wesen polnischer oder russischer Artung seine Grenzmarken verwischt. Der Sturm des deutschen Krieges und des siegreichen Einmarsches deutscher Volksgenossen hat diesen Flugsand weggeweht, die versumpften Stellen ausgetrocknet und durch den Zwang für den einzelnen, sich zu seinem Volkstum zu bekennen oder endgültig zu den Anderen überzutreten, die Grenzlinien des deutschen Volkstums neu und schärfer abgegrenzt. Die eiserne Flugschar der seelischen und wirtschaftlichen Kriegsnot hat die Brache dieses Volksackers tief aufgerissen und treue deutsche Säemänner fanden sich, die Saat deutscher Gesinnung und deutschen Bekennermutes in diese Furchen zu streuen. Sie ist kräftig aufgegangen, es grünt und sprießt heute auf allen Breiten dieses so lange vernachlässigten deutschen Ackers. — Die entscheidende Frage ist nun die, wird diese Saat in Ruhe und unter sorgsamer Pflege ausreifen können; sind die Kräfte vorhanden, ihre Grenzen zu schützen und ihre Früchte deutscher Zukunft dienstbar zu machen?

Die Tausende deutscher Bauern und Bürger in Polen, die in dieser schweren Zeit sich zu einem mannhaften und freien Bekenntnis zu ihrem deutschen Volkstum wieder hindurchgerungen haben, haben damit

eine völkische Tat getan. Sie mußten wissen und waren sich dessen auch klar bewußt, daß sie dadurch inmitten einer kriegerischen Entwickelung, deren abschließendes Ergebnis noch nicht feststand, ihre eigne Haut zu Markte trugen. Wenn man sich daran erinnert, daß beispielsweise Lodz zweimal von unseren Truppen besetzt wurde und zweimal wieder geräumt werden mußte, ehe es endgültig in der Hand des deutschen Siegers blieb, so wird man gerade dem soviel angezweifelten Lodzer Deutschtum es hoch anrechnen müssen, daß es in seinen breiten Schichten sich frühzeitig offen zu seinem Volkstum bekannte. — Die Deutschen Polens waren mit der russischen Verwaltung nicht schlecht gefahren. Diese hatte sie als ordnungs- und gesetzestreue, dem russischen Staate bedeutsame, materielle Werte schaffende Elemente in mancher Hinsicht bevorzugt und die deutsche Minderheit zumal nach den Revolutionsjahren 1905/06 bewußt gegen das staatlich unzuverlässige Polentum ausgespielt. Nun hatten sich diese Deutschen selbst in den Augen der russischen Regierung und des russischen Volkes zu Hochverrätern gestempelt! Diejenigen russischen Kreise, die schon längst die Staatstreue der Deutschen verdächtigt und in Wort und Schrift gegen sie gehetzt hatten, triumphierten in der russischen Presse, daß sie Recht behalten hätten. Die volksbewußten Deutschen in Polen waren der festen Hoffnung, daß ihre zweite Heimat fest und dauernd an das deutsche Reich angegliedert werden würde, und daß ihre Zukunft eine gesicherte reichsdeutsche sei. Es ist anders gekommen. Heute wissen sie, daß sie nach wie vor vom Schicksal dazu bestimmt sind, als völkische Minderheit in einem fremden Staate ausharren zu müssen, daß sie nur den Herrn gewechselt haben. Die Erfahrungen einer schicksalsschweren Vergangenheit lassen sie besorgen, daß der neue Herr trotz allem, was er deutscher Kraft und deutschem Schwert zu danken hat, ihnen der Art seines innersten Wesens nach nicht freundlicher gesinnt sein wird als zuvor. Der glühende Nationalismus, der dem Polen ebenso Lebensbedürfnis ist wie dem Magyaren, macht es ihm unendlich schwer, sich mit dem Gedanken abzufinden, daß er innerhalb seiner Grenzen nationale Minderheiten fremder Art besitzen und dulden, ja ihnen sogar nationale Sonderrechte einräumen soll, während er sie gleichzeitig als Vollbürger behandelt. Trotzdem sind die nationalbewußten Kreise des deutschen Volkstums in Polen entschlossen, auszuharren, dem Staate zu geben was ihm gebührt, dabei aber ihre Volksgüter energisch zu wahren. Das schnelle Anwachsen ihres völkischen Mittelpunktes, des „Deutschen Vereins für Lodz und Umgegend", der seine Mitgliederzahl inzwischen

bereits wieder von 8000 auf 12 000 gesteigert hat, das Übergreifen dieser Bewegung auf alle über das ganze weite Land hin zerstreuten Gebiete deutscher Siedlung, der entschlossene und nicht erfolglose Kampf, mit dem sich die Lodzer Deutschen eine Minderheitsstellung in der Stadtverwaltung errungen haben, beweist das aufs Erfreulichste.

Jetzt gilt es, die Wege zu weisen, die all dieser treuen deutschen Arbeit dauerndes Leben und Zukunft zu sichern. Zweierlei ist hierzu notwendig: Erstens die Stärkung der inneren Widerstandskraft des Deutschtums in Polen durch einen möglichst fest gefügten Aufbau seiner völkischen Kultur- und Wirtschaftseinrichtungen, zweitens entschlossene und umfassende großzügige Beihilfe des deutschen Reiches und Volkes zu diesem Aufbau. Beides greift schon jetzt insofern vielfach ineinander, als das Deutschtum in Polen für den Ausbau seiner inneren Organisation der Genehmigung, Beratung und Förderung durch die zurzeit noch bestehenden reichsdeutschen Verwaltungsorgane in Polen bedarf. Wichtige Ansätze sind bereits geschaffen. Die Bewegung der nationalen Wiedergeburt im Polnischen Deutschtum, für die sich schon außerhalb der Lodzer Umgegend eigene Mittelpunkte gebildet hatten, beginnt jetzt sich einheitlich und straffer zu organisieren. Diese Einzelzentren haben durch die deutsche Verwaltung die Genehmigung erhalten, sich mit ihrem Hinterlande dem „Verein der Deutschen für Lodz und Umgegend" anzuschließen. Diesem ist dadurch die Möglichkeit gegeben, sich mit Hilfe seiner zahlreichen opferfreudigen und eingearbeiteten Mitarbeiter agitatorisch über das ganze Land hin zu betätigen, die sämtlichen Einzelgebiete deutscher Siedlung mit einem Netz von Ortsgruppen zu überspannen, um den gesamten deutschen Volkswillen zu einheitlicher Bekundung zusammenzufassen. Wenn die deutsche Verwaltung immer noch zögert, die Geschlossenheit des gesamten Deutschtums in Polen auch dadurch anzuerkennen, daß sie dieser umfassenderen Organisation das Recht verleiht, auch nach außen hin als „Bund der Deutschen in Polen" zu wirken, so ist das ein letzter Rest ängstlicher Rücksichtsnahme auf polnische Empfindungen, der überwunden werden muß und um so leichter überwunden werden wird, je stärker die reichsdeutsche öffentliche Meinung sich für die Sammlung und Kräftigung des polnischen Deutschtums als eines gesamtdeutschen Volkswertes einsetzt.

Der zweite bedeutsame Schritt zum inneren Ausbau ist mit der Begründung eines Verbandes deutscher Raiffeisen-

kassen in Polen geschehen, der gleichfalls die Genehmigung der Behörden erlangt hat. Die Bedeutung des ländlichen Darlehnskassen- und Genossenschaftswesens auf nationaler Grundlage für die Erhaltung und Stärkung deutscher Volksvorposten ist in Galizien und der Bukowina, in Siebenbürgen und Bosnien augenfällig erwiesen. Die preußische Regierung hat den nationalen Wert dieser Einrichtungen gerade gegenüber dem Polentum in Posen deutlich erkannt und sie dort selbst mit allen Mitteln gefördert. Es war für den Aufbau des gleichen Planes in Polen von hohem Wert, daß mit Genehmigung der reichsdeutschen Verwaltung der hervorragend bewährte frühere Anwalt der deutschen Raiffeisenkassen in Galizien, Pastor Faust aus Leipzig, durch einen Vortrag auf der Konferenz der evangelischen deutschen Gemeinden Polens die erste Anregung und die nächsten Fingerzeige für die Gründung geben konnte, und daß dem erfahrenen leitenden Beamten der deutschen Raiffeisenkassen in Posen, Dr. Swart, die Möglichkeit gegeben wurde, als sachkundiger Berater bei den Begründungsverhandlungen in Lodz mitzuwirken.

Die wichtigste Sammlung und Erhaltungsarbeit für das polnische Deutschtum liegt auf dem Gebiete des Schulwesens. Die Lodzer Deutsche Post hat es mit Recht ausgesprochen: Das Deutschtum in Polen steht und fällt mit seinen Schulen. — Das städtische Schulwesen ist berufen in seinen Volksschulen die Kinder des deutschen Kleingewerbes und der deutschen Arbeiterschaft, die zumal in Lodz noch nach zehntausenden zählen, bei deutscher Sprache, Kultur und Volksbewußtheit zu halten. Das ländliche Schulwesen muß in nationaler Hinsicht dem aus der konservativen Wesensart des Bauern erwachsenden traditionellen Festhalten an der deutschen Sprache und Volksart einen starken Rückhalt geben, muß diesen Instinkt zu klarem Bewußtsein herausarbeiten und gleichzeitig dem Bauer eine Volksbildung geben, die ihn befähigt, seinen polnischen Berufsgenossen gegenüber auch in wirtschaftlicher Hinsicht gleichwertig, wenn nicht gar überlegen zu werden. Die Tatsache ist nicht zu leugnen, daß in dieser Hinsicht das ungehütete und ungepflegte deutsche Bauerntum in Polen gegenüber der großzügigen, zielbewußten und mit starken Mitteln arbeitenden Erziehungsarbeit des polnischen Schulvereins zurückgeblieben ist. — Wenn auch rühmend anerkannt werden muß, daß die deutschen Landschullehrer in den allermeisten Fällen bewußte und eifrige Hüter und Förderer deutschen Volkstums und deutscher Kultur waren und geblieben sind, so fehlte es ihnen doch selbst meist an genügend gründ-

licher Fachausbildung und ihrem Wirken stand der Einfluß der leider meist im Polenlager stehenden deutschen evangelischen Geistlichkeit entgegen.

Auch in der Schulfrage hat der Lodzer Deutsche Verein bewiesen, daß er die wahren Volksbedürfnisse richtig erkennt und bestrebt ist, ihnen gerecht zu werden. Er hat mit dem in Lodz bestehenden Deutschen Lehrerverein enge Fühlung genommen und eine eigene Schulabteilung sich angegliedert, der die Überwachung und Förderung der deutschen Schulinteressen im Vereinsgebiete obliegt. Für die bessere Ausbildung des deutschen Volksschullehrerstandes in Polen ist mit Hilfe des Vereins für das Deutschtum im Ausland das deutsche Lehrerseminar in Lodz begründet worden, dessen erster Direktor der bisherige Vorsitzende einer sächsischen Ortsgruppe unseres Vereins ist. Die grundlegende Bedeutung dieser Anstalt für die völkische Erhaltung des Deutschtums in Polen geht aus dem oben Dargelegten klar hervor.

Entscheidend wichtig ist nun die Frage, wie dieses deutsche Schulwesen in Zukunft völkisch gesichert werden soll. Unter keinen Umständen darf es in der allgemeinen Schulverwaltung des werdenden polnischen Staates aufgehen. Ein polnisches Unterrichtsministerium würde trotz aller papiernen Sicherungen Mittel und Wege finden, auf dem Wege der Verordnungen und der praktischen Verwaltung im Einzelnen den deutschen Charakter dieses Schulwesens zum allmählichen Verdorren zu bringen. Gerade Lodz bietet hierfür das klassische Beispiel. Nachdem dort im Jahre 1881 nach Einführung der obligatorischen Unterrichtssprache die deutschen Schulen mit den polnischen vereint waren, ging der Prozentsatz der deutschen Kinder, der 1889 noch mehr als die Hälfte aller deutschen Volksschulkinder betragen, 1907 bereits auf ein Viertel zurück. Dabei wurden 60 % der gesamten Schulsteuer in Lodz von den Deutschen aufgebracht. Als infolge der Revolution die Deutschen bei der russischen Regierung eine Trennung der bei der Stadtverwaltung bestehenden Schulkassen durchsetzten, entwickelte sich das deutsche Volksschulwesen in Lodz schnell wieder zu hoher Blüte. Es müßte demnach im neuen Polen dem deutschen Schulwesen seine Selbstständigkeit entweder dadurch verbürgt werden, daß auch dessen höchste Verwaltungsstellen beim polnischen Unterrichtsministerium stets von polnischen Bürgern deutscher Nationalität bekleidet werden, oder es müßte diesem Schul-

wesen der Charakter eines deutschen Privatschulwesens unter Obhut und Förderung eines ganz Polen umfassenden deutschen Schutz- und Schulvereins, eben des „Bundes der Deutschen in Polen" verliehen werden. Daß letzteres möglich ist, zeigen sowohl die Hunderte von deutschen Privatvolksschulen des deutschen Schulvereins in Österreich, als auch das von den deutschen Vereinen in Kur-, Liv- und Estland in wenigen Jahren aufgebaute und zur Blüte gebrachte vielgestaltige deutsch-baltische Privatschulwesen. Keinesfalls dürfte der neuerdings in Polen mehrfach vorgeschlagene und auch von der deutschen Verwaltung in Betracht gezogene Weg beschritten werden, daß die Landschulen zu sogenannten Kantorenschulen gemacht werden, d. h. als Kirchenschulen der Verwaltung des evangelischen Konsistoriums in Warschau unterstellt werden. Die evangelisch-lutherische Kirche Polens bietet wenigstens in ihrer jetzigen Gestalt hierfür nicht die notwendigen Bürgschaften. Die Polonisierung der evangelischen Kirchenschulen in Warschau lehrt das nur zu deutlich! Noch heute sind mindestens 80 % der evangelischen Geistlichen der ursprünglich rein deutschen lutherischen Kirche Polens wenigstens der Gesinnung nach polonisiert. Manche unter ihnen und vor allem das Konsistorium selbst arbeiteten bewußt an der Verpolung der ihnen anvertrauten deutschen Gemeinden. Außerdem sind die meisten ländlichen Sprengel viel zu ausgedehnt, als daß die Geistlichen bei ihrer Überhäufung mit Amtsgeschäften der Schule die nötige Aufmerksamkeit widmen könnten. Dieser Weg könnte also überhaupt nur dann in Erwägung gezogen werden, wenn die oberste Behörde der evangelisch-lutherischen Kirche in Polen wieder eine deutsch-völkische Organisation geworden wäre, neben der eine selbständige polnische Kirchenverwaltung für die polnische Minderheit der Gemeinden bestände. Daß diese Trennung erfolgen wird, ist nicht zu erhoffen, da die Mehrheit der Geistlichen in der falschen Auffassung von ihrer Kirche als einer Missionskirche unter den Polen hierfür nicht zu haben sein wird. Der Weg, das polnische Volksschulwesen einschließlich des Volksschullehrerseminars als ein Privates zu organisieren, und zwar auf der Grundlage eines großen deutschen Volksvereins, erscheint demnach für seine nationale Sicherung als der zweckmäßigste und sicherste.

Hierbei muß eine Sonderfrage noch kurz gestreift werden, die des jüdischen Schulwesens in Polen. Es ist von verschiedenen Seiten, auch aus dem Kreise unserer Vereinsmitglieder,

angeregt worden, darauf hinzuwirken, daß in den jüdischen Volksschulen Polens an Stelle der ihnen bewilligten jüdischen Unterrichtssprache die hochdeutsche eingeführt werde, um dadurch das starke Judentum Polens den deutschen Kultur- und Wirtschaftsinteressen zu nähern. Diese Vorschläge, die von dem Gesichtspunkt ausgehen, daß das Jiddische ja doch nur eine mundartige Abwandlung der deutschen Sprache sei, verkennen den *nationalistischen Grundzug im polnischen Judentum*, das sich bewußt als eine selbständige Volksart empfindet und als solche politisch betätigt. Sie übersehen ferner, daß der starke Haß der gesamten polnischen Bevölkerung gegen das dortige Judentum bei dessen stärkerer Verschmelzung mit dem Deutschtum die Deutschen Polens schwer belasten würde und lassen endlich das Bedenkliche außeracht, daß eine stärkere sprachliche Eindeutschung des polnischen Judentums zweifellos die Anziehungskraft des deutschen Reichsbodens auf dieses außerordentlich steigern würde, eine Folge, die nicht zum wenigsten dem reichsdeutschen Judentum äußerst unerwünscht wäre. Deutsche und Juden werden in Polen als Minderheitsnationalitäten häufig zusammengehen müssen, wie es schon jetzt bei den Lodzer Stadtratswahlen geschehen ist — in kulturellen Lebensfragen, wie der des Schulwesens, ist eine *reinliche völkische Scheidung um so notwendiger, als nur eine in sich völlig abgeschlossene und gefestete völkische Minderheit Aussicht hat, sich zu behaupten.*

Anders liegen die Dinge im *mittleren und höheren Schulwesen* der Deutschen in Polen. Das deutsche Real-Gymnasium in Lodz, das deutsche Luisen-Lyzeum ebendort, die mit dem Aufbau zur Mittelschule versehene neunklassige Schule in Warschau sind Bildungsanstalten, die nicht nur dem bodenständigen Deutschtum Polens für seine gebildeten und wohlhabenderen Schichten zur Verfügung stehen, sondern auch der Erziehung der Kinder derjenigen zahlreichen reichsdeutschen Elemente dienen, die als Gewerbetreibende, Kaufleute und Industrielle sich dort niedergelassen haben. Sie werden am besten den innerpolitischen Kämpfen völlig dadurch entzogen, daß sie *unmittelbar unter Schutz und Aufsicht des deutschen Reiches gestellt* werden, mit einem Wort, den Charakter *deutscher Auslandsschulen* erhalten, deren materielle Bedürfnisse, soweit sie nicht aus den Schulgeldeinnahmen gedeckt werden können, aus dem Reichsschulfonds befriedigt werden, deren Lehr- und Entwicklungsgang unter der Auf-

sicht des Deutschen Reiches steht, das ihnen die nötigen Lehrkräfte vermittelt und ihnen bestimmte Berechtigungen verleiht. Das Polentum kann gegen eine derartige Einrichtung nichts einwenden, auch nicht dagegen, daß Kinder von Bürgern des polnischen Staates solche Schulen benutzen. Es wird in einem solchen Zugeständnis nur dem Beispiel zahlreicher anderer Staaten folgen. Ich erinnere an die deutschen Schulen in Brüssel und Antwerpen, in Bukarest und Konstantinopel, in Bulgarien, Chile und Argentinien u. s. f., die als deutsche Auslandsschulen vielfach von den besten einheimischen Kreisen bevorzugt werden und in ihrer Schülerzahl oft eine Mehrheit von Einheimischen gegenüber den reichsdeutschen Kindern aufweisen. In der Tat sind denn auch schon die ersten Schritte seitens der deutschen Reichsbehörden getan, um den genannten Schulen in Polen den Charakter als deutsche Auslandsschulen zu sichern.

Im Zusammenhang hiermit darf nicht unerwähnt bleiben, daß einzelne Kreise des polnischen städtischen Deutschtums und unter ihnen führende Kräfte den Wunsch hegen, das Deutsche Reich möge den bisherigen russischen Untertanen deutscher Nationalität in Polen das Recht geben, die deutsche Reichsangehörigkeit zu erwerben, so daß das Deutschtum in Polen in Zukunft ein Reichsdeutschtum werde, das in dem neuen polnischen Staate Gastrecht genösse, und unter Fremdenrecht lebte. Der Gedanke, dieses ganze Deutschtum dadurch dem Deutschen Reich als Volksbesitz zu sichern, es den zweifellos bevorstehenden innerpolitischen Kämpfen und den daraus erwachsenden nationalen Gefährdungen zu entziehen, hat sicherlich auf den ersten Blick etwas Bestechendes. Er hält aber weder einer nüchtern sachlichen Prüfung auf seine praktische Durchführbarkeit stand, noch ist er letzten Endes im Interesse des Deutschen Reiches und Volkes gelegen. Dieses muß vielmehr Wert darauf legen, innerhalb des polnischen Staates ein deutsches Volkselement zu wissen, das die Möglichkeit hat, kraft seiner staatsbürgerlichen Gleichberechtigung die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Polen und dem Reich tatkräftig zu fördern, als Vermittler zwischen beiden Staaten zu dienen. Gerade gegenüber dem kommenden Staatsgebilde, das von unseren Feinden und Konkurrenten heftig und sicherlich nicht ohne Aussicht auf Erfolg umworben werden wird, erscheint das doppelt wichtig. Das Bestehen eines nach Hunderttausenden zählenden bodenständigen und über einen beträchtlichen Teil des Grundbesitzes seines Wohnstaates verfügenden Elementes

fremder Staatsbürger wäre ein in der Geschichte der Staaten bisher noch nicht nachweisbares Novum, das kein Staat ertragen würde. Man braucht hierbei nur an die Konsequenzen zu denken, die sich allein auf dem Gebiete der militärischen Dienstpflicht ergäben. Außerdem wäre nicht abzusehen, wie ein solches deutsches Reichsbürgertum, das in zahllosen bäuerlichen Siedlungen über den weiten polnischen Staat hin zerstreut wäre, konsularisch praktisch und erfolgreich vertreten werden könnte. Endlich liegt auf der Hand, daß das Polentum in Konsequenz einer solchen Forderung sogleich seinerseits den Anspruch darauf erheben würde, es solle den in den preußischen Gebieten des Ostens wohnenden Nationalpolen gleichfalls das Recht gegeben werden, für den polnischen Staat zu optieren! Der vorgeschlagene Weg würde also äußersten Falles nur für gewisse begrenzte Kreise des deutschen Bürgertums in polnischen Städten Gestalt erhalten können und würde dann neben einen ziffermäßig belanglosen Gewinn für das Deutsche Reich eine im Hinblick auf den Anteil an den Stadtverwaltungen verhängnisvolle Schwächung des deutschen Bürgertums polnischer Staatsangehörigkeit in den Städten Polens zur Folge haben.

Nach alledem werden wir zu der Schlußfolgerung kommen müssen, daß es für unser Volksganzes wie für unser Reich die beste Lösung die sein wird, daß das zu neuem nationalen Leben erwachte bodenständige Deutschtum Polens als deutsche Nationalität polnischer Staatsbürgerschaft auf seiner Scholle beharrt, daß das deutsche Volk ihm zu dem Ausbau seiner nationalkulturellen Organisation kraftvolle Beihilfe leistet und daß das Deutsche Reich bei der endgültigen Konstitutierung des polnischen Staates in dem mit diesem zu schließenden Abmachungen die Sicherheiten festlegt, die zur dauernden Erhaltung dieses Deutschtums notwendig sind, ohne dabei polnisches Wesen und polnische Volksrechte zu beeinträchtigen.

Diese Sicherheiten hat die am 10. Dezember des Jahres 1916 unter Führung des Deutschen Vereins in Lodz zusammengetretene öffentliche Versammlung von über 2000 Deutschen aus Stadt und Land wie folgt gekennzeichnet:

Gewährung des gleichen Bürgerrechts,
Schutz der konfessionellen Freiheit,

Vertretung der Interessen der deutschen Minderheit im Staate, in der Stadt und auf dem Lande.

Schutz der deutschen Arbeit des uneingeschränkten Vereins-, Koalition- und Versammlungsrechtes.

Das Recht auf die Erhaltung, Entwicklung und Verwaltung der deutschen Schulen im Lande.

Gewährleistung der Selbstverwaltung der deutschen wohltätigen Anstalten.

Umwandlung der Konsistorial-Verfassung der evangelischen Kirche in die Synodal-Verfassung, Verlegung der obersten Kirchenbehörden von Warschau nach Lodz und Ausbildung der deutschen evangelischen Geistlichen auf reichsdeutschen Universitäten.

Dafür zu sorgen, daß diese Forderungen möglichst uneingeschränkt durch die Abmachungen zwischen dem Deutschen Reich und dem polnischen Staate gesichert werden, ist die nationale Pflicht aller deutschbewußten Kreise im Reich, vor allem aber auch des Deutschen Reichstages.

Für jeden von uns muß das Wort zum Gelöbnis werden, das Hindenburg den Lodzer Deutschen auf ihren Drahtgruß erwiderte: „Ich werde das Deutschtum in Polen nicht vergessen!"

Das wird die beste und zuverlässigste Sicherung dieses Deutschtums für alle Zukunft bedeuten.

Staatsbedürfnisse und deutsche Forderungen in Österreich

(Zur Einberufung des österreichischen Reichsrats)

Von Karl Hermann

Die neue Wendung der Dinge in Österreich ist im Reiche vielfach falsch beurteilt worden. Man nimmt ohne weiteres an, daß die Neuordnung, welche von der österreichischen Regierung durch den § 14 oktroyiert werden sollte, schlechthin und ausschließlich den Forderungen der deutschnationalen Politik entspreche. Es handelt sich

aber hier in erster Linie um Lebensbedingungen des Staates, des österreichischen Einheitsstaates, der als „Kaisertum Österreich" aus den bisher nur im „Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern" erwachsen soll.

Die deutsche Staatssprache hat sich jedem, der als unbefangener Beobachter den Krieg im Felde oder daheim mitgemacht hat, als unbedingtes Erfordernis zum gesunden Gedeihen dieses Einheitsstaates erwiesen. Nur der verrannte Klein-Nationalismus der österreichischen Slawen, voran der Tschechen, konnte in dieser Forderung, die der Staat zu seinem eigenen Wohle erheben muß, einen „Geßlerhut" erblicken und sie als ausschließlichen Wunsch der radikalsten Deutschnationalen hinstellen. In Wahrheit würden die österreichischen Deutschen durch Einführung der deutschen Staatssprache für ihr eigentliches nationales Leben nichts Entscheidendes gewinnen. Denn man kann auch in deutscher Sprache, wenn man will, deutschfeindlich regieren. Und daß die Erlernung der deutschen Sprache die Slawen ihrem Volkstum nicht entfremdet, das stellen ja die slawischen Minderheitspolitiker selbst immer wieder frohlockend fest, das versteht sich auch bei der Eigenart der nationalen Bestrebungen in Österreich von selbst. Jedenfalls würde die Einführung der deutschen Staatssprache an sich nicht eine Schutzvereinsortsgruppe, nicht den kleinsten Zweig deutschvölkischer Organisation in Österreich überflüssig machen. Keinesfalls darf man die Erfüllung jener Grundforderung des österreichischen Staatslebens als Tauschobjekt in der üblichen Weise hinstellen, für das die Deutschen ihrerseits den Slawen Zugeständnisse zu machen hätten. Gerade aber darauf und auf nichts anderes zielte die slawische Taktik in den letzten Monaten, wenn sie immer wieder die Staatssprache als einen Verstoß gegen die „Gleichberechtigung" der Völker, gegen den § 19 des Staatsgrundgesetzes und — mit geschickter Wendung nach dem feindlichen Ausland hin — als gefährliche Bestätigung jenes feindlichen Vorwurfs hinstellte, den der „demokratische" Vielverband seinerseits gegen die Mittelmächte erhob: sie unterdrückten die „kleinen Völker". Bei dieser letzten taktischen, auf die Außenpolitik der Monarchie berechneten Wendung wurden sie sehr wirksam von den slawischen Organisationen im Ausland, namentlich von dem tschechisch-slowakischen Nationalrat in Paris und von der von Masaryk geleiteten Agitation unterstützt, die in sämtlichen feindlichen Staaten, Amerika eingeschlossen, sich ausgebreitet hat, und mit der die österreichischen Slawen daheim natürlich jede Gemeinschaft ableugnen. Diese tschechischen und slowakischen

Agitatoren in erster Linie suggerierten Briand jenen Satz in seiner berüchtigten Note, in welchem von der „Freiheit der kleinen Nationen“ in Österreich die Rede war, sie wiesen die feindliche, namentlich die französische und englische Öffentlichkeit auf dieses vorzügliche diplomatische Mittel zur Verleumdung und Beeinflussung der Monarchie und der Mittelmächte, zur Verschärfung ihrer inneren Schwierigkeiten hin. Den österreichischen Slawen konnte kaum ein nützlicherer Dienst geleistet werden, als diese Agitation hochverräterischer Emigranten, die ihrerseits mit den „loyalen“ Kundgebungen der Slawen daheim, mit den darin versteckten Drohungen und mit der damit verknüpften Betonung des tschechischen Staatsrechtes sehr zufrieden waren. Der Erfolg hat die Nützlichkeit dieses ganzen Systems, dem man — fast möchte man sagen: natürlich — in Deutschland wenig Beachtung zuwandte, erwiesen.

Es ist jetzt ohne weiteres verständlich, daß Czernin sich weigern konnte, in diesem Augenblicke diese Agitation zu nähren (die bezeichnenderweise bisher in Rußland den verhältnismäßig geringsten Erfolg gehabt hat). Noch mehr als die deutsche Staatssprache hätte dieser Agitation die Kreiseinteilung in Böhmen entsprochen, wenn man sie in diesem Augenblick über das Parlament hinweg oktroyiert hätte. Auch hier handelte es sich nicht um eine Forderung der Deutschen an sich, vielmehr hätten die Deutschen auch ihrerseits der geplanten Kreiseinteilung nationale Opfer bringen müssen. Allerdings aber wäre eine der größten Gefahren für den Einheitsstaat Österreich damit gebannt gewesen: der fanatische und, den von uns erhofften Ausgang des Krieges vorausgesetzt, utopische Traum vom tschechischen Staatsrecht. Das Kronland Böhmen wäre erhalten geblieben, aber durch seine Einteilung in deutsche, tschechische (also nicht mehr „böhmische“) und gemischte kleinere Verwaltungseinheiten endgültig und offiziell als der Wohnsitz z w e i e r Volksstämme bestätigt werden. Diese staatsrechtliche Forderung wurde von den Tschechen in Augenblicken, in denen sie nicht mehr ernstlich an ihre Verwirklichung glaubten, einfach als taktisches Mittel und Tauschobjekt betrachtet und jedes Zugeständnis, das sie in dieser Richtung gemacht hätten, sollte mit deutschen Verlusten erkauft werden. Mit aller Entschiedenheit aber müssen die Deutsch-Österreicher darauf beharren: daß die Beseitigung aller Möglichkeiten zum „tschechischen Staatsrecht“ Sache des S t a a t e s ist, und daß e r s t, w e n n d e r S t a a t d a s S e i n e e r h a l t e n h a t, und seine Verwaltungseinheit auch für Böhmen endgültig bindend geworden ist, der ü b r i g b l e i b e n d e Streit-

stoff nationalpolitisch behandelt und etwa durch „Verhandlungen von Volk zu Volk“ oder durch Kommissionen, kurz durch eine Art Ausgleich, den die Regierung — zum wievielten Male? — zu beabsichtigen scheint, erledigt werden kann.

Was endlich die Sonderstellung Galiziens, die dritte Maßregel, die oktroyiert werden sollte, anlangt, so entspricht sie vollends keineswegs nationalpolitischen Wünschen der Deutschen schlechthin. Vielmehr wurden gerade in dieser Frage von deutscher Seite schwerste Bedenken vorgebracht. Man lief Gefahr, jeden Einfluß auf Galizien zu verlieren und wurde doch von den finanziellen Opfern nicht frei, die das selbständige Galizien nicht minder als das jetzige von Österreich verlangt. Wenn man schließlich doch der Sonderstellung Galiziens zustimmte, die von der Regierung Stürgh auch aus mehr außen- als innerpolitischen Gründen angestrebt wurde, so war dafür auch die Überlegung entscheidend, daß die Verwaltungseinheit des eigentlichen westlichen Österreichs damit gestärkt würde.

Es ist also falsch, wenn man die plötzliche Weigerung der Regierung, jene drei Maßnahmen zu oktroyieren, schlechthin nur als nationalpolitische Niederlage der Deutsch-Österreicher ansieht. Es gibt zwei Möglichkeiten: entweder die Regierung schwenkt damit tatsächlich in den alten slawenfreundlichen Kurs ein, dessen Folgen der Krieg deutlich genug gezeigt hat und der die hoffnungsvollen Anfänge eines österreichischen Einheitsstaates endgültig zerstören würde. Das aber würde nicht nur eine Niederlage der österreichischen Deutschen, das würde eine Schädigung des „Kaisertums Österreich“ — und Deutschlands bedeuten. Oder es handelt sich nur um eine taktische Schwenkung der Regierung, der Einheitsstaat soll mit andern Mitteln weiter aufgebaut, ein starkes Österreich zu einem andern Zeitpunkt auf Umwegen geschaffen werden. Auf diese zweite Möglichkeit deuten immerhin die wenn auch sehr bescheidenen Versprechungen Kaiser Karls bei dem Empfange der deutschen Politiker hin. Freilich wäre auch im zweiten günstigeren Falle die Art, wie die Regierung die Änderung ihres Entschlusses mitteilt, schwer zu tadeln: die Parteiführer wurden gänzlich unvorbereitet vor eine vollendete Tatsache gestellt und in der Bevölkerung arge Verwirrung hervorgerufen. Welche von den beiden Möglichkeiten man für die wahrscheinlichere hält, davon muß jedes deutsche, auch das reichsdeutsche Urteil über die Wendung der Dinge abhängen. Kann man sich des Verdachtes nicht entschlagen, der alte deutschfeindliche Kurs drohe aufs neue, dann muß man ernstlich die Frage stellen, die die

„Deutsche Tageszeitung“ und sogar auch die „Frankfurter Zeitung“ nicht unterdrückten: welchen Einfluß dann diese Krise von keineswegs bloß österreichischer Bedeutung auf das Verhältnis der beiden verbündeten Staaten haben müsse. Oder man findet genug Anzeichen für die zweite Hoffnung, man glaubt an den bis jetzt erstrebten österreichischen Einheitsstaat, den vor allem die Armee will*): dann ist auch die reichsdeutsche Öffentlichkeit ohne Unterschied der Partei verpflichtet, ihr weiteres Vertrauen von der Entwicklung der Dinge und davon abhängig zu machen, ob sich in der nächsten Zeit Anzeichen einer Weiterarbeit an jenen einstweilen beiseite geschobenen Lebensforderungen des Staates ergeben. Auf keinen Fall aber geht es an, die Regierung ohne Vorbehalt und ohne die klare Hoffnung dieser zweiten Art zu billigen, nur deshalb, weil sie, scheinbar parallel mit der Neuorientierung in Deutschland, das Parlament einberuft (in Deutschland und in Österreich bedeutet das Parlament etwas völlig Verschiedenes), — wie das etwa Bernhard und leider auch ein Wiener, ein als volkswirtschaftlicher Schriftsteller verdienstlicher, als Politiker dilettantischer Dr. Stolper in der „Vossischen Zeitung“ getan hat. Nach den Erfahrungen, die der Krieg gebracht hat, müßte es doch endlich zu erreichen sein, daß die reichsdeutsche Öffentlichkeit die österreichischen Fragen nicht durch die Brille von innerpolitischen reichsdeutschen Parteidoktrinen ansieht, sondern sich bemüht, ihnen wenigstens so sachlich gerecht zu werden, wie Fragen der neutralen oder feindlichen Staaten.

Rundschau über das Deutschtum im Ausland

Das Deutschtum im Ausland in den Schulen

Der Unterrichtsminister hat soeben den höheren Knabenschulen einen neuen Lehrplan für den evangelischen Unterricht zugehen lassen, in dem sich auch eine Erwähnung der Deutschen im Auslande findet. In der Untersekunda sollen u. a. die Äußerungen des evangelisch-christlichen Lebens in den Werken der äußeren und inneren Mission, besonders der Heimatkirche behandelt werden. An dieser Stelle weist ein Sternchen auf folgende Anmerkung: „Unter Umständen noch mit Rücksicht auf die aus U. 3 abgehenden Schüler: Hinweis auf die kirchliche Versorgung der in der Diaspora und im Ausland lebenden Deutschen.“

Es ist eine bescheidene und eingeschränkte Rolle, die dem Auslandsdeutschtum hier zugewiesen wird, aber man darf sich auch darüber freuen. Wenn der Lehrer

---

*) Die vorzügliche, leider vor kurzem eingestellte „Tiroler Soldatenzeitung“, welche von der Heeresgruppe Erzherzog Eugen herausgegeben wurde, gab dieser Stimmung der Armee lebendigen, überaus glücklichen Ausdruck.

will, kann er, ohne sich vom Lehrplan zu entfernen, auch in anderen Klassen vom Auslandsdeutschen reden, so in der Quarta, wo Lebensbilder aus der neueren Mission vorgeführt werden sollen, in der Obersekunda, wo er die russische Kirche behandelt und in der Prima, wo er über Missionsbestrebungen vorträgt. Er wird dies aber nur dann tun können, wenn ihm die Lehrbücher die nötigen Unterlagen dazu geben. Es ist daher von der größten Bedeutung, daß nur solche Lehrbücher eingeführt werden, die nicht am Auslandsdeutschtum vorbeigehen.

Was wünschen die Deutschösterreicher von den Deutschen im Reiche?

Wenn wir Deutsche in Österreich unsere Lage und unsere Aufgaben, unsere Schwierigkeiten und unsere Hoffnungen den Volksgenossen im Deutschen Reiche klarlegen und ihre Sympathie und ihr Verständnis anrufen, denn begegnen wir nicht selten der Gegenfrage: „Warum so allgemein? Könnt ihr keine greifbaren Vorschläge machen, unserer Politik nicht bestimmte Richtlinien in bezug auf Österreich weisen? Das könnten wir in viel ernsthafterer Weise in Erwägung ziehen, als die unbestimmte Werbung um unsere herzlichen Gefühle, die ihr ja habt, die euch aber wenig frommen; gern würden wir bestimmte Handlungen, die für eure Belange von Wert sind, in Aussicht nehmen. Warum verlangt ihr sie nicht?“ Wir können darauf antworten, daß jede an das Deutsche Reich und an die Gesamtnation von uns gerichtete Forderung mißverstanden werden kann. Wie oft sind wir als Flehende behandelt worden, die Hilfe statt eigener Arbeit wollen, als zweifelhafte Patrioten, die über die Grenze schielen usw.! So kann man sich nicht wundern, wenn wir zaudern, dem Beispiel der Magyaren zu folgen, die ganz offen um die Unterstützung des Deutschen Reichs und seiner Bewohner, auch für ihre wirtschaftlichen und politischen Ansprüche gegenüber Österreich, werben. Heute, da wir sehen, daß wir aus eigener Kraft schlimme völkische Not überstanden, durch unsern Schutzverein den Volksboden behauptet und schließlich gelernt haben, unseren in vielerlei Ursachen begründeten Parteigeist zu überwinden und in unseren Grundforderungen einig aufzutreten, wird freilich die Gefahr mißdeutet zu werden, geringer. Aber gerade da unsere Stellung zum österreichischen Staat eindeutig klar geworden ist, scheint die Forderung nach Verständnis erst recht als die wichtigste. Denn aus einem richtigen Verständnis ergibt sich unmittelbar die richtige Art der Unterstützung.

Wenn wir von Verständnis und Sympathie reden, meinen wir damit also im Grunde doch eine Anzahl sehr bestimmter Dinge. Wir meinen damit vor allem das Bewußtsein, daß das österreichische Deutschtum lebenskräftig und lebensfähig ist und daß es nicht im Vorteil des Deutschen Reichs und der Nation liegt, ihm durch Vergünstigung seiner nationalen Gegner Abbruch zu tun. Wir meinen die Überzeugung, daß ein kräftiges Österreich für die Politik des Reichs eine Notwendigkeit ist und daß der gerade Weg zu einem solchen über seine Deutschen führt. Wir meinen die Erkenntnis, daß diese Deutschen als Träger des österreichischen Staatsgedankens ihre Forderungen erheben und daß manche davon nicht durchaus ihrem eigenen nationalen Vorteil entsprechen, wir meinen aber auch den Willen, diese Forderungen im Interesse des Bündnisses und des Reiches selbst zu unterstützen. Wir meinen die Einsicht, daß wir mit Staatssprache und deutscher Führung nicht unseren Herrschgelüsten dienen, wie unsere Gegner sagen, sondern uns die Mittel zur Erfüllung einer großen und schweren Pflicht, dem Staat aber Kraft und Lebensraum sichern wollen. Wir meinen aber auch die Erkenntnis von der hohen Bedeutung des deutschen Volksbodens, den wir verteidigen, und insbesondere der vielumkämpften Sprachinseln für das Gesamtvolk und für die Verbreitung seiner Kultur und seines Einflusses im Osten, tätige Mithilfe bei unserer Schutztätigkeit. Wir meinen Verständnis für die Bedeutung deutscher Kultur-, Sozial- und Kolonisationspolitik in Österreich, gerade auch in den durch den Krieg vor allem entvölkerten deutschen Gebieten, und warmherzige Förderung dieser unserer Arbeit. Das

alles sind Forderungen, für die wir im Verein für das Deutschtum im Auslande nicht erst um Verständnis zu werben brauchen. Wohl aber können wir an ihn mit der Bitte herantreten, uns dieses Verständnis und die Gefühle, die aus ihm erwachsen, verbreiten zu helfen im gesamten deutschen Volk. Wohl können wir ihm ans Herz legen, wenn er unsere Arbeit fördern und das Gesamtvolk zur Mitarbeit aufrufen will, dies gerade dort zu tun, wo diese Arbeit schwer und bedeutungsvoll ist. Auch große Mittel verzetteln sich, wenn sie im Kleinen den einzelnen zugewendet werden, oft nicht einmal an der rechten Stelle — wo dagegen großzügige Arbeit geleistet werden soll, lohnt sich das Aufgebot voller Kraft und größerer Beträge mehr als reichlich. Auch nicht selten für den, der sie aufwendet. Wenn Ungarn deutschem Kapital reiche Verzinsung durch Kulturarbeit in seinem Lande versprechen kann, so gilt dies zum Teil auch für die nationalen Wirtschaftseinrichtungen, die wir mühevoll schaffen müssen, um trotz der internationalen Großbanken, in welche die deutschen Mittel zumeist fließen, für dringende volkliche Angelegenheiten vorsorgen zu können. Solche sind etwa die Regelung des Kriegerheimstättenwesens in national vorteilhaftem Sinn — falsch betrieben, könnte es uns eine wahre Fremdkolonisation bringen — die nationale Kolonisation und Bodenpolitik, die Schaffung deutscher Geldinstitute, die den Siedlungs- und Schutzaufgaben dienen u. dgl. m., aber auch die Erhaltung wichtiger Berufsklassen und Gesellschaftsschichten, die entdeutscht zu werden drohen, und die Sicherung wichtiger Sprachinseln und nationaler Bollwerke. Bei all dem ist großzügige gemeinsame Arbeit nötig und möglich. Wir legen dem Verein und seinen Mitgliedern aber vor allem auch ans Herz, uns im einzelnen kennen zu lernen — dann wird Verständnis und Sympathie sich von selbst und gegenseitig ergeben — und wir richten diese Bitte mit allem Nachdruck an die Volksgenossen des Reichs überhaupt. Ihnen sei zugerufen: „Kommt zu uns, wie wir in hellen Scharen zu Euch kommen — nicht nur in bevorzugte Fremdenorte — lernt unser Volk in seinen einzelnen Abschattungen kennen! Lehnt es nicht ab, die angeblich so wirren und verwickelten Verhältnisse unseres Landes kennen zu lernen, sondern geht an sie heran; ihr werdet sehen, daß sie einer großzügigen Betrachtung sich übersichtlich ordnen und sich einordnen in das große Ganze der deutschen Weltgeltung und Kulturarbeit. Dann werdet ihr auch verstehen, daß wir vielfach anders sein müssen, als ihr, und daß manches Wort bei uns eine andere Bedeutung hat, als bei euch — daß aber diese Verschiedenheit sich ergänzt. Kommt zu uns und sprecht mit uns über das, was uns gemeinsam ist! Wir wollen nicht blind gelobt, aber auch nicht unwissend getadelt, wir wollen weder gehätschelt noch bedauert werden — wir sehen einem gerechten, auch einem strengen Urteil vertrauensvoll entgegen.

Robert Sieger.

Zur Frage: Bildungseinigung zwischen Deutschland und Österreich-Ungarn

Immer mehr Leute entdecken jetzt während des Krieges im Deutschen Reiche, was die Deutsch-Österreicher schon lange wußten: daß einen der wesentlichsten Mängel der weltpolitischen und allgemeinen Bildung im Deutschen Reiche wie in Österreich-Ungarn die allzugeringe geistige Verbindung zwischen den beiden verbündeten Reichen bedeutet. Um so eifriger versucht man das Versäumte nachzuholen. Oft wird bei diesen Bestrebungen etwas zuviel Wert auf wirtschaftliche und rechtliche Einrichtungen gelegt und dabei zu wenig an die Grundbedingung aller innigeren Beziehungen zwischen den Völkern Mitteleuropas gedacht: an die Bereitschaft und Fähigkeit der Menschen zu einer solchen engeren Gemeinschaft. Immer wieder haben Stellen, die sich schon länger mit der Frage befassen, wie der „Verein für das Deutschtum im Ausland" und dessen Schwesterverein in Österreich, der „Deutsche Schulverein", darauf hingewiesen, daß vor allem eine möglichst innige Bildungseinigung nottut, Erleichterung des gegenseitigen Schul- und Universitätsbesuchs,

Organisation von Reisen und anderen Unternehmungen, die dem gegenseitigen persönlichen Kennenlernen dienen können, systematische Studienaufenthalte usw. Eine Anregung, die diese Bestrebungen sehr wertvoll ergänzen kann, gibt neuerdings der „Deutsche Schulverein“. Er verlangt, daß der Austausch von Kindern, Studenten, jungen Kaufleuten, jungen Mädchen usw. besonders zwischen Deutschland und Deutsch-Österreich möglichst kräftig organisiert werde, und schlägt eine „Deutsche Knaben- und Mädchenaustauschstelle“ vor. Der Plan, der auch bei uns im V. D. A. schon längere Zeit gehegt wird und nur wegen der Schwierigkeiten der Kriegszeit bisher noch nicht ausgeführt wurde, wird möglichst bald vorbereitet und jedenfalls mit Friedensschluß ins Werk gesetzt werden. Er ist jetzt schon der Teilnahme der reichsdeutschen und deutsch-österreichischen Öffentlichkeit sicher.

Zum deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsbündnis

Bei der Tagung des deutsch-österreichisch-ungarischen Wirtschaftsverbandes hielt das österreichische Herrenhausmitglied Dr. Beurle einen Vortrag, der mit außerordentlich glücklichen Gründen alle Einwände gegen einen engeren wirtschaftlichen Zusammenschluß der beiden verbündeten Staaten bekämpfte. Als besonders erfreulich muß es bezeichnet werden, daß er, was gerade bei den Beratungen der Wirtschaftsvereinigungen bisher auffällig selten geschah, auf den Wert und die besonderen Leistungen der Deutsch-Österreicher im Kriege, und zwar sowohl im Felde wie in der Heimat, verwies. Ihre Arbeit bedeutet in der Tat die wichtigste Grundlage für ein künftiges „Mitteleuropa“. Zwar wünschen wir auch die wertvollen Kräfte der anderen Völkerschaften so reich als irgend möglich entwickelt; es ist aber doch sehr notwendig, gerade in diesem Zusammenhange zu betonen, daß nicht wir Deutschen die Schuld tragen, wenn diese Kräfte der anderen kleinen Nationalitäten, namentlich der West- und Südslawen noch nicht so in die erhoffte größere mitteleuropäische Arbeitsgemeinschaft eingegliedert scheinen, wie es bei ihrer geographischen und geschichtlichen Lage zu ihrem eigenen Vorteil nötig wäre. Die Schuld trägt vielmehr, wie Dr. Beurle sehr richtig bemerkte, die „unglückliche Politik“ namentlich der Tschechen und auch der Slovenen, durch die sie sich die volle und ungehemmte Entfaltung ihrer sehr reichen wirtschaftlichen und kulturellen Möglichkeiten unterbinden. Eine tschechische Handelskammer war bis jetzt die einzige in Österreich, die sich gegen das Wirtschaftsbündnis aussprach. Die Tschechen bekämpfen die Wirtschaftsannäherung mit scheinbar wirtschaftlichen und sachlichen Gründen, die sie aber so mühsam zusammensuchen müssen, daß die tieferen rein nationalistischen Ursachen ihres Widerstandes sehr deutlich sichtbar werden. Rein wirtschaftlich ist vielmehr die Lage der Tschechen so, daß sie sich in nichts von der der Deutsch-Österreicher, namentlich in den Sudetenländern unterscheidet; daß sie also Anlaß hätten, genau die gleichen wirtschaftlichen Ziele für die Zukunft anzustreben. Sie handeln aus Haß gegen das Deutschtum geradezu wider ihr Wirtschaftswohl, wenn sie dem Wirtschaftsbündnis sich abgeneigt zeigen. Die in den letzten Jahrzehnten sehr reich erblühte tschechische Volkswirtschaft wird unmöglich sich auf die Dauer der Entwicklung verschließen können, welche die gesamte österreichische Volkswirtschaft unbedingt durchmachen muß, wenn sie sich von den schweren Schäden des Krieges erholen und neue Zukunftsmöglichkeiten gewinnen will. Verharren die Tschechen bei ihrer Ablehnung, so geraten sie unweigerlich in eine Sonderlingsrolle, die ihnen wirtschaftlich und kulturell keinesfalls wohl bekommen kann. Und noch dazu aus völlig unhaltbaren Gründen und ohne alle Not; denn kein Mensch denkt bei der Forderung eines engeren Wirtschaftsbündnisses daran, die kleinen Nationalitäten in Österreich zu unterdrücken oder ihre Wirtschaftsfreiheit einzuschränken. Je länger sie in der „passiven Resistenz“, die sie während des Krieges durchgeführt haben, über diesen hinaus verharren, desto geringer wird naturgemäß ihr künftiger Anteil an den Früchten des Krieges

und desto schwieriger ihre Stellung innerhalb der künftigen wirtschaftlichen und staatlichen Entwicklung der Mittelmächte.

Zu den tschechischen Hochverratsprozessen

Aus Österreich wird uns geschrieben: Das Verhalten des tschechischen Volkes während des Weltkrieges, insbesondere aber der Hochverrat des Abgeordneten Dr. Kramarsch und seiner Genossen wird im Deutschen Reich fast allgemein falsch beurteilt. Diese unrichtigen Meinungen stützen sich vielfach auf österreichische Berichterstatter vom Schlage Hermann Bahrs, welche Aufschlüsse über innerpolitische Fragen geben zu können versichern, obgleich ihnen — die Ehrlichkeit ihres Denkens vorausgesetzt — offenbar die notwendige Kenntnis der Verhältnisse fehlt. Auf diese Weise wird die Tatsache verfälscht, daß Kramarsch und Genossen nur folgerichtige Schlüsse aus einer jahrzehntelang verfolgten Politik gezogen haben. Die Tschechen haben seit den 60er Jahren sich als politisches Ideal den eigenen böhmischen Staat aufgestellt, dessen mehr oder weniger große Unabhängigkeit von der übrigen österreichischen Monarchie von den einzelnen Politikern verschieden aufgefaßt wurde. Dabei wurde die auswärtige Politik dieses Zukunftsstaates vorweggenommen. Unter entschiedener Verurteilung der offiziellen Bündnispolitik der Monarchie haben sich die Tschechen Freunde in Rußland und Frankreich gesucht. Daraus wurde kein Geheimnis gemacht, enthielt doch selbst das tschechische Nationallied: „Hej slovane“ die allgemein gesungene Strophe: „Vergeblich sind eure Wutausbrüche, der Russe ist mit uns und wer gegen uns ist, den wird der Franzose wegfegen.“ Der spätere Minister Dr. Kaizl schrieb im Jahre 1889 in der Zeitschrift „Čas“: „Wenn irgendwo an den türkischen Grenzen die Völker aufeinander schlagen, wenn wieder der Franzose den Deutschen schlägt, dann fällt uns die reife Frucht des Staatsrechts in den Schoß. Wir allein richten wenig aus, wir sind dazu zu schwach, aber geben wir acht, bis sich die Zeit erfüllt. In diesem großen Brande wird das europäische Gleichgewicht verbrennen und zusammenbrechen: aus der aufwirbelnden Asche wird im ewigen Glanze die Wenzelskrone erstrahlen.“ Was haben Kramarsch und Genossen getan? Nichts anderes, als daß sie den Augenblick zu nützen glaubten, auf welchen der inzwischen gestorbene Minister Kaizl hingewiesen hat, „da die Zeit erfüllet war.“

Die führende tschechische Zeitung

In dem heftigen Kampf der österreichischen Slawen gegen die deutsche Staatssprache führt das Wort (nicht bloß für die Tschechen, sondern auch für die 37 kroatisch-slovenischen Abgeordneten, die sich dem 111 Mitglieder zählenden tschechischen Verband angeschlossen haben) das jung-tschechische Blatt „Narodni Listy“. Die dort mit großer Entschiedenheit durchgeführten Angriffe versteigen sich bis zu Drohungen. Verfügungen über die Staatssprache könnten den Nationen nur vorübergehend, dem Staate aber dauernd schaden. Die Tschechen hätten ohnehin während des Krieges sehr viel für den inneren Frieden der Monarchie (!) getan und brächten an und für sich ein Opfer, wenn sie die Einberufung des Reichsrates forderten, wie denn gerade ihre Selbstverleugnung (!) während des Krieges hervorzuheben sei. Man brauche kein besonderes Verständigungsmittel in Österreich, zur besseren Verständigung sei eher weniger deutsch als mehr deutsch nötig. Unbefangene und mit der tschechischen Art wie mit den österreichischen Verhältnissen weniger Vertraute könnten sich über die Sprache wundern, die von einem so arg belasteten Blatte hier geführt wird. Bekanntlich stand an der Spitze des Konsortiums, dem die „Narodni Listy“ gehört, der wegen Hochverrats zum Tode verurteilte Dr. Kramarsch, der Redaktionssekretär Cerwinka wurde mit ihm zusammen wegen Spionage verurteilt, und die Redaktion der „N. L.“ im Prozesse als ein Spionagemittelpunkt enthüllt. Einer der Redakteure, Bogdan Pawel, ging schon im Anfang des Krieges als österreichischer

Fähnrich zu den Russen über und leitet gegenwärtig in Kiew eine tschechisch-slowakische Zeitung, den „Tschecho-Slawjanin“. Er wurde noch lange nach seiner Desertion in den Personallisten der „N. L.“ geführt und auch sein Gehalt wurde weiter angewiesen, bis die Behörde einschritt und das Vermögen beschlagnahmte. Ein anderer Redakteur Zdenko Reimann, ebenfalls Fähnrich im österreichischen Heer, ist Hauptorganisator für die tschecho-slowakischen Freiwilligen in Rußland. Mitarbeiter der „N. L.“ in Friedenszeiten war Ernest Denis, der Herausgeber, und Kepl, der Redakteur der „Nation tschèque“, des Organs der gefährlichen hochverräterischen Tschechen in Frankreich. Auch während des Krieges hat die „N. L.“ ihre ententefreundliche Gesinnung nicht verleugnet, wie die Akten des Kramarsch-Prozesses bezeugen. Der ebenfalls in Untersuchung gezogene Direktor der „Zivnostenska Banka“ Dr. Preis schrieb Aufsätze gegen die Kriegsanleihen und Kramarsch benutzte das Blatt, das sogar von der Zensur des Fürsten Thun zweimal eingestellt werden mußte, bis zu seiner Verhaftung zu ziemlich offen hochverräterischen Ausführungen. Daß es auch später unter der schärfsten Zensur aus seiner deutschfeindlichen Gesinnung kein Hehl machte, aufs Heiligste alle Bestrebungen für ein engeres Bündnis mit Deutschland bekämpfte, daß es Kriegsberichte deutscher Blätter fälschte, für Deutschland ungünstige Nachrichten hervorhob, innere deutsche Gegensätze besonders aufmerksam verfolgte und womöglich übertrieb, daß es mit allen ihm jetzt noch möglichen Mitteln seine Anschauungen, freilich nur dem Feinhörigen und Eingeweihten vernehmbar, zum Ausdruck bringt, das alles bedeutet für die, die das Blatt vor dem Kriege kannten, nichts Erstaunliches. Aber daß ein solches Blatt jetzt noch mit dem Anspruch auf politischen Einfluß und volles moralisches Gewicht auftritt und sich zum Anwalt des österreichischen Staatswohles aufwerfen kann, das versteht doch nur, wie gesagt, der genaue Kenner des eigentümlichen, hysterischen politischen Selbstbewußtseins, das sich besonders bei diesem typischen, kulturell so hoch begabten und politisch so hoffnungslos verirrten „Zwischenvolk“ herausgebildet hat.

Triest wird deutschen Zuzug brauchen

Triest wird nach dem Kriege sich sehr verändert haben. Die 30 000 Reichsitaliener, die dort lebten, sind natürlich verschwunden, mit ihnen auch eine große Zahl von österreichischen Italienern, die alle Ursache zur Flucht hatten. So sind bedeutende Lücken im Wirtschaftsleben Triests entstanden, die nach dem Kriege wieder ausgefüllt werden müssen. Deutscher Zuzug, aus Deutsch-Österreich und aus dem Reiche wären sehr willkommen. Der österreichische Staat selbst wird ja mit allen Mitteln daran arbeiten müssen, Triest aus einer vorzugsweise italienischen zu einer gut österreichischen Stadt zu machen, in der deutsche Arbeit die ihr gebührende sichere Stätte finden kann.

Zum Streit über die Czernowitzer deutsche Universität

Die östlichste deutsche Universität in Czernowitz wurde 1875 errichtet, ist stets als ein Markstein deutscher Kulturarbeit bejubelt worden und hat sich besonders in den letzten Jahren überaus entwickelt (etwa 1200 Studenten). In den letzten Monaten wird gegen sie Stimmung gemacht und ihre Verlegung nach Salzburg oder Brünn gefordert. Kurz und bündig hat nun die Hauptleitung der Tagungen der Karpathendeutschen dagegen folgende Erklärung veröffentlicht: Die Notwendigkeit und Lebensfähigkeit der Czernowitzer Universität ist bis vor dem Kriege klar und deutlich damit bewiesen, daß alle Fakultäten für deren Erweiterung und für einen Neubau eintraten; Pläne wurden entworfen, das Ministerium und der Reichsrat in Anspruch genommen. Daraus geht hervor, daß in Czernowitz alle Bedingungen vorhanden sind, die für das Gedeihen einer Universität beansprucht werden können. Wenn aber einzelne Stimmen erklären, daß die Universität dem Deutschtum schädlich ist, zumin-

destens nichts nütze, so stehen dem entgegen Erklärungen sämtlicher deutscher Vereine und Verbündeten der Deutschen in der Bukowina und in Galizien, die der Hauptleitung der Tagung zugingen. Sie alle, darunter auch die zwei deutschen Burschenschaften Arminia und Teutonia, sprechen sich über die hohe völkische Bedeutung der Czernowitzer Universität aus.

Polnische Wünsche

Kenner der Verhältnisse haben stets darauf hingewiesen, daß die Polen mit einem Reiche in erreichbaren Grenzen nicht zufrieden sein werden. In ihren offiziellen Programmen begehren sie zumeist außer allen von Rußland zu befreienden Gebieten noch Galizien. Der polnische Staatsrat fordert in seiner Proklamation nicht nur die Wiederbelebung Polens, sondern auch seinen wirklichen Aufbau, die einstige Ausdehnung des unabhängigen Staatswesens auf die Rußland entrissenen, nach Polen gravitierenden Länder. Mit Recht hat die „Kownoer Zeitung" daraufhin die Polen ermahnt, bei ihren Wünschen und Plänen eine größere Zurückhaltung zu bewahren, denn die wenigen Tausend ihrer Legionäre hätten bisher absolut nichts zur Entscheidung beigetragen. Und dabei sind diese offiziellen polnischen Äußerungen doch aus gewissen Gründen noch zurückhaltend. Wohin eigentlich die polnischen Wünsche gehen, kann man besser aus den Karten erkennen, die von Prof. Romer in den letzten Monaten herausgegeben wurden. Alle diese Karten umfassen das gesamte ehemals zu Polen gehörige Gebiet von Posen bis Kijew. Es erscheinen daher darauf Westpreußen, Ermland, Posen, Galizien, die Zips in Ungarn, Kongreßpolen, Kurland, ganz Litauen und Weißrußland, die ganze westliche Ukraine am rechten Ufer des Dnjester mit Ausnahme des Chersonschen Gouvernements; ferner noch die ethnographisch-polnischen Gebiete von Ostpreußen, Preußisch-Schlesien und Österreichisch-Schlesien. Dieses ganze Gebiet wird in die Betrachtung gezogen, und zwar nicht nur etwa im geographischen und ethnographischen, sondern auch im kriegspolitischen Sinne. Man ersieht daraus, daß die Polen sich durchaus nicht bescheiden wollen. Von ruthenischer Seite ist natürlich sofort ein starker Widerspruch dagegen erhoben worden, daß die Polen mit einem Reiche in ihren ethnographischen Grenzen nicht zufrieden sind, sondern imperialistische Ideen verfolgen und auch das ruthenische und andere Gebiete beherrschen wollen. Außerdem werden der statistischen Berechnung Romers starke Fehler zugunsten der polnischen Forderungen vorgeworfen. Er hat z. B. Gebiete mit einer vorwiegend ruthenischen Bevölkerung als polnisch bezeichnet.

Deutsche Vereine in Polen

Von neuen Fortschritten der deutschen Bewegung in Polen berichtet die Lodzer „Deutsche Post". Zu dem neuen deutschen Verein in Lipno und Rypin, der im Oktober 1916 gegründet wurde und heute bereits 2000 Mitglieder zählt, trat eine ebenso starke Gruppe in Ossowka. Auch in Wloclawek wird daran gearbeitet, einen deutschen Verein zu bilden, ebenso in der Weichselniederung und in Zdunska-Wola. Die Gesamtzahl der Mitglieder der im Kriege gegründeten deutschen Vereine in Polen beträgt heute schon weit über 12 000. Diese Zahl kann leicht verdoppelt werden, wenn es möglich gemacht wird, die zu gleichen Zwecken geschaffenen Vereine in ganz Polen zusammenzuschließen. Das schnelle Anwachsen der deutschen Bewegung beweist, wie notwendig diese Sammlung der deutschen Kräfte gerade unter den neuen Verhältnissen ist und wie sehr sie als Bedürfnis empfunden wird.

Ein deutschfeindlicher Schweizer

Am 9. März ist in Genf eine Mann beerdigt worden, dessen Tod auch für Deutschland nicht bedeutungslos ist: Albert Bonnard, Hauptredakteur am „Journal de Genève". Bonnard war der Führer der deutschfeindlichen

Presse in der welschen Schweiz. Er ist zum guten Teil daran schuld, daß die leitenden Kreise seiner Heimat, die noch 1870 im Ganzen eher deutschfreundlich, mindestens unbefangen fühlten, heute einmütig gegen Deutschland stehen. Er hat ein Vierteljahrhundert lang die Auslandspolitik der trefflich geschriebenen „Gazette de Lausanne" geleitet und dann im Jahr 1909/1910 die Leitung des äußerst einflußreichen „Journal de Genève" übernommen, das damit eine bewußte Schwenkung ins franzosenfreundliche Lager vollzog. Daneben hat er seit Jahren die beiden (!) gediegenen Zeitschriften bedient, von denen eine oder die andere in jedem halbwegs gebildeten Hause der französischen Schweiz zu finden ist, die alte „Bibliothèque Universelle" und die in den letzten Jahrzehnten emporgekommene Wochenschrift „Semaine Littéraire", auch das literarische Jahrbuch „Etrennes littéraires". Es ist ihm auf diese Weise gelungen, die gesamte öffentliche Meinung der französischen Schweiz, soweit sie die Auslandpolitik betrifft, unter seinen Einfluß zu bekommen. Was das bedeutete, wird durch die Tatsache gezeigt, daß bei seiner Beerdigung, wie die Zeitungen ausdrücklich berichten, der französische Generalkonsul und die Konsuln der Ententemächte anwesend waren. Schon 1910 verlieh ihm übrigens Frankreich für seine Verdienste die Ehrenlegion. Als Schweizer Offizier war ihm die Annahme des fremden Ordens verboten; er legte seine Offiziersstelle nieder und nahm das Ehrenkreuz am roten Bande an.

Albert Bonnard war ein Mann von außergewöhnlicher Begabung und Geschicklichkeit. Es würde sich lohnen, über seine Tätigkeit ein Buch zu schreiben, das dann mit Erfolg zur Ausbildung tüchtiger Presseleute dienen könnte. Bonnards Stärke war eine bedeutende allgemeine Bildung, namentlich des Stils und guten Geschmacks. Er verstand es, sehr eindrucksvoll und scharf zu schreiben, ohne gehässige oder grobe Ausdrücke zu brauchen; dadurch gewann er auch die feiner empfindenden und religiös gerichteten Leute für seine Anschauung. Er zeigte niemals Begeisterung für das Frankreich, dem er sein Leben gewidmet hatte, und erweckte dadurch den Eindruck nüchterner Sachlichkeit; leidenschaftlich wurde er erst im Kriege, da war aber auch nichts mehr zu verderben. Er schrieb niemals über schweizerische Angelegenheiten und bekam dadurch Einfluß auch auf die Parteien, denen er nicht angehörte. Er wußte seine Artikel immer dergestalt in Betrachtungen sittlicher oder philosophischer Art einzukleiden, daß sie das Aussehen freundlicher, von rein menschlichen Erwägungen eingegebener Mitteilungen und Anregungen bekamen. So merkten viele seiner Leser niemals, daß dieser Mann nur eine Leidenschaft hatte und nur ein Ziel kannte; nieder mit den Siegern von 1870! Selbst in der deutschen Schweiz war man bis 1914 arglos genug, die Tätigkeit dieses Mannes allein nach künstlerischen Gesichtspunkten zu werten, und erst der Krieg öffnete den guten Alemannen die Augen über den gefährlichen Gast, den sie da an Bord hatten. Es ist ein Unglück zu nennen, daß dieser Mann nicht fünfzehn Jahre früher gestorben ist. Jetzt hat er Schule gemacht und wird Nachfolger finden, die auch mit weniger Begabung auskommen können, nachdem die Hauptarbeit durch den Meister besorgt ist: ein Volk, dessen Jugend großenteils in Deutschland studiert hat, das evangelisch und dadurch mit deutscher Geistesart trotz allem näher verwandt ist, als mit dem sprachverwandten Frankreich, das in fortwährender enger Berührung mit dem kräftigen deutschen Schweizerstamme lebt, ist heute fanatisch deutschfeindlich gesinnt. Dem deutschen Volke wäre zu wünschen, daß seine Sache überall von so gebildeten, charakterfesten und begabten Schriftstellern vertreten würde, wie Albert Bonnard gewesen ist.

Deutsche und französische Schularbeit in Bulgarien

Uns ist aus dem Felde ein Soldatenbrief zugegangen, dessen Inhalt sehr beachtenswerte Streiflichter auf die Kulturarbeit wirft, die unsere französischen Gegner und wir in Bulgarien verrichtet haben. Er beschäftigt sich mit der Lage

der deutschen Schule in Philippopel. Es heißt darin: „die geldliche Beihilfe des deutschen Reiches für die Schule beläuft sich im Jahr auf etwa 4000 M, wozu noch 1500 Kronen von Österreich kommen. Mit diesen geringen Mitteln soll die deutsche Schule ein Gegengewicht, nein ein Übergewicht gegenüber den französischen Schulen gewinnen, die in Friedenszeiten einen Zuschuß von rund 100 000 Franken bezogen. Es gibt vielleicht zurzeit kein Land, in welchem die deutsche Schule ein dankbareres Feld findet als Bulgarien. Schon innerhalb weniger Monate konnte man in Sofia genau merken, wie der deutsche Einfluß wuchs, wie sich die Bevölkerung mit Eifer hinter alles hermachte, was deutsch war. In den Geschäften bemühten sie sich den deutschen Soldaten deutsch zu bedienen, in den Gasthäusern, an den Bahnhöfen, überall zeigte sich das Gleiche. In Philippopel genossen wir deutschen Soldaten in allen Kreisen der Bevölkerung die freundschaftlichste Aufnahme. Auch hier wartet sozusagen alles auf deutsche Befruchtung und nun die deutsche Schule! Bisher ist sie in einem Privathaus untergebracht, dem man nicht ansieht, daß es eine deutsche Schule ist. Ein eigenes Schulhaus ist dringendst erforderlich, die Sache muß großzügig angefaßt werden. Wer in Philippopel die neue Straße vom Bahnhof durch die Straße wandert, der sieht rechts erhöht einen Riesenneubau in Eisenbeton: das neue französische Gymnasium. Wer etwa doch die deutsche Schule in ihrer Unscheinbarkeit entdeckt hat, der sieht von ihren oberen Räumen in einen schönen großen Garten, darin etliche Gebäude und eine Kapelle sind, es ist ein französisches Stift. Wer den schönsten Aussichtspunkt Philippopels betritt und vom hohen Fels herab auf die Stadt niedersieht, dem fällt ein großes gelbes Gebäude auf: das ist die französische Schule, zurzeit in ein deutsches Lazarett umgewandelt. In ihren Räumen hängen noch heute die Bilder französischer Helden, französischer Geschichtsverherrlichungen. Hier gilt es zu helfen, und zwar gründlich. Gerade jetzt, wo alles dem deutschen Einfluß dort gern zugängig ist, muß dieser mit voller Kraft einsetzen; wer weiß, ob sich je wieder ein so günstiger Augenblick bietet! Als wir seinerzeit in Richtung auf den Balkan ins Feld zogen, gab man uns die Worte mit, wir sollten uns stets bewußt sein, daß wir deutsche Kulturträger seien. Aus diesem Bewußtsein halte ich es für meine Pflicht auf diese dringende und wichtige deutsche Kulturaufgabe hinzuweisen."

Der V. D. A. hat für den Neubau der deutschen Schule in Philippopel bereits einen Betrag gestiftet. Auch von anderen nicht amtlichen Stellen ist dies geschehen. Von entscheidender Bedeutung ist jedoch, daß das Reich als solches hier in wirklich großzügiger Weise eintritt. Wir haben in ganz Bulgarien nur drei deutsche Schulen, und zwar in Sofia, Rustschuck und Philippopel. Zu allen dreien drängen sich geradezu die Kinder der bulgarischen Familien. Es darf im Interesse des Ansehens des deutschen Reiches und im Interesse des deutschen Kultur- und Wirtschaftseinflusses nach Bulgarien hin, nicht wieder vorkommen, daß bulgarische Kinder wegen Raummangel von einer deutschen Schule zurückgewiesen werden, wie dies in Philippopel leider noch jetzt wieder geschehen mußte. Der Wirkungskreis des Reichs-Schulfonds für deutsche Auslandsschulen wird durch den Krieg leider mancherlei Einschränkung erfahren. Um so wichtiger ist es, daß er da, wo das Arbeitsfeld offen steht, mit erhöhter Kraft, eingesetzt wird. Sache des deutschen Reichstags muß es sein, ihn hierfür entsprechend mit Mitteln auszustatten. Für diese wichtige Aufgabe werden alle deutsche Parteien zu haben sein.

Deutscher Frauenverein Sofia

Als der erste Balkankrieg ausbrach, stellten die in Sofia lebenden deutschen Frauen sich unverzüglich in den Dienst wohltätiger Nächstenliebe. In erster Linie stellten sie sich J. M. der Zarin zur Verfügung, um nach deren Anordnungen in den bulgarischen Lazaretten für die Pflege der Verwundeten sorgen zu helfen.

Der Eintritt Bulgariens in den Weltkrieg sah auch die deutschen Frauen wiederum bei dem Liebeswerk. Diesmal bedurfte es nicht ihrer Arbeit als Krankenschwestern, da schon im Oktober 1915 zahlreiche Krankenschwestern aus Deutschland mit einem deutschen Lazarettzug nach der bulgarischen Hauptstadt kamen, wo manche von ihnen nun schon über 1½ Jahre unermüdlich wirksam sind. Die hier ansässigen deutschen Frauen wandten sich anderer Kriegsarbeit zu, insbesondere der Versorgung der Krieger mit Wollsachen. Daheim und in regelmäßigen Zusammenkünften wurde fleißig gestrickt. Diese regelmäßigen Zusammenkünfte ließen schließlich den Wunsch nach einem festeren Rahmen rege werden. Man wollte auch über die Kriegszeit hinaus dem Unterstützungswerk, an dem die deutschen Frauen Sofias mit so viel Liebe und Hingebung arbeiteten, eine dauernde Form geben. So kam es denn zur Gründung des Deutschen Frauenvereins Sofia, dessen Satzungen unlängst durch das Königliche Ministerium des Innern genehmigt wurden. Diese Satzungen geben dem Verein den Zweck, dem durch den Weltkrieg herbeigeführten engen Zusammenschluß deutscher und an Bulgaren verheirateter deutscher Frauen Dauer zu verleihen und ihn weiter auszugestalten. Der Verein sucht diesen Zweck insbesondere zu erreichen: durch monatliche Zusammenkünfte, durch Unterstützung deutscher und an Bulgaren verheirateter deutschen Frauen, die bedürftig sind, durch Gewährung von Hilfe mit Rat und Tat an hier angestellte deutsche Frauen und Mädchen, durch Vortragsnachmittage mit musikalischen und andern Vorträgen, in Kriegszeiten durch Hilfeleistungen jeder Art für Kriegswohlfahrtszwecke. Vorsitzende des deutschen Frauenvereins ist die Gattin des deutschen Konsuls in Sofia, Gräfin Podewils, stellvertretende Vorsitzende Frau Dörken, Schriftführerin Fräulein Kurzius und Kassiererin Frau Bankdirektor Glum. Ferner gehören dem Vorstand an: Frau Momtschilow, Frau Havrilow und Frau Naudascher. Die wohltätige Arbeit des deutschen Frauenvereins Sofia hat wohlverdiente Anerkennung gefunden und trägt zu ihrem Teil bei zur Vertiefung und Verinnerlichung der deutsch-bulgarischen Freundschaft. In diesem Sinne wünschen wir ihm gesegneten Fortgang.

Weitere Spenden der Deutschen aus Übersee

Die Deutschen in Rio de Janeiro haben von August 1915 bis 1. Oktober 1916 für das Rote Kreuz rund 315 000 ℳ zur Verfügung gestellt. In der gleichen Zeit hat das Gerneralkonsulat 54 000 ℳ unmittelbar nach Deutschland weiterleiten können. Seit Beginn des Krieges bis 1. Oktober 1916 sind im ganzen für das Rote Kreuz 370 000 ℳ, für die Nationalstiftung 220 000 ℳ, zur Unterstützung kriegsgefangener Deutscher in Rußland 15 000 ℳ, für andere Zwecke der Kriegswohlfahrt, für hilfsbedürftige Deutsche in Südafrika, für die deutschen Kriegsblinden und für die Unterstützung von Deutschen in Brasilien selbst hohe Beträge gewidmet worden, so daß bisher in Rio de Janeiro ungefähr ¾ Millionen Mark für Zwecke der Kriegswohlfahrt aufgebracht wurden. Immer und immer wieder muß man auf die Leistungen der Auslandsdeutschen hinweisen, um den vielen ungerechten und wenig klugen Beschuldigungen entgegenzuwirken, die gegen sie im Mutterlande gerade jetzt, zur unrechtesten Zeit, vorgebracht werden.

Vereinsnachrichten.

Bergwerksdirektor Hermann Blumenau †

Der Hauptvorstand des V. D. A. hat durch den plötzlichen Tod seines Mitglieds, des Bergwerksdirektors Hermann Blumenau einen schweren Verlust erlitten. Als Sohn des verdienstvollen Grün-

ders der nach ihm benannten Kolonie Blumenau im südbrasilianischen Staate Santa Catharina geboren und selbst in der Kolonie aufgewachsen, war er mit allen Fragen und Interessen des Auslandsdeutschtums besonders innig vertraut und verwachsen. Nachdem er in Deutschland Gymnasium und Bergakademie besucht hatte, ging er im Jahre 1894 wieder ins Ausland und wirkte fast ein volles Jahrzehnt als Bergwerksdirektor in verschiedenen Gebieten Mexikos. Beim Kriegsausbruch meldete er sich freiwillig zur Teilnahme an einer Expedition in der Türkei, die eines Bergfachmanns bedurfte. Im Anschluß hieran wirkte er als Bergwerkssachverständiger für das preußische Kriegsministerium in Sofia und kam Ende Januar 1917 als Kriegsreferent nach Konstantinopel. Dort erlag er im deutschen Hospital nach kurzer Krankheit einer Lungenentzündung im Alter von 48 Jahren.

Dem Hauptvorstand war er ein eifriger und pflichttreuer Mitarbeiter, den immer gleich warme und lebendige Anteilnahme an dem Geschick unserer deutschen Volksgenossen im Auslande erfüllte. Sein Andenken wird der Verein in Ehren halten!

Aus der Arbeit der Frauengruppen.

Durch den Krieg ist den Frauengruppen des V. D. A. Gelegenheit geworden, in ganz besonders augenfälliger Weise zu zeigen, ein wie wichtiger und tätiger Bestandteil des Vereins sie sind. Schon im Frieden haben sie durch ihre rege Werbetätigkeit und durch Veranstaltungen, die die Mittel schufen zu einer immer großzügigeren Beteiligung an der Unterstützungsarbeit des Vereins, in hohem Maße dazu beigetragen, daß die Öffentlichkeit von seinem Wirken erfuhr und immer breiteren Kreisen das Verständnis aufging für die Notwendigkeit seiner völkischen Arbeit Auch hier hat es sich wieder gezeigt, wie wichtig und fruchtbringend es ist, wenn ein Gedanke durch die Frauen in den Familien Wurzel faßt und schon in die Herzen der Jugend gepflanzt wird. Die überaus wichtige ideale Aufgabe, die Jugend zur bewußten kernfesten Trägerin unbeirrten Deutschtums zu erziehen, liegt ja vornehmlich in den Händen der Frauen und damit auch der ungeheure Einfluß auf die Schaffung eines kraftvollen Auslanddeutschtums der Zukunft. Es ist deshalb mit Freude zu begrüßen, daß in den letzten Jahren die Mädchenortsgruppen des Vereins einen starken Aufschwung genommen haben. Die Gründung von Jugendgruppen und die Zusammenfassung und Schulung der Jugend unter zielbewußter Leitung zu begeisterter Betätigung für die großen völkischen und vaterländischen Aufgaben, muß aber noch mehr als bisher ins Auge gefaßt und von den Frauengruppen gefördert werden. Je enger der Zusammenschluß der Frauengruppen wird bei ihrer gemeinsamen, das Wirken der Männer in glücklichster Weise ergänzenden Arbeit, um so besser wird der V. D. A. seine Ziele erreichen können. Das Bedürfnis, sich miteinander über die Arbeit auszusprechen, Erfahrungen auszutauschen und ein Zusammengehen bei größeren Aufgaben zu fördern, veranlaßte die Frauengruppen zunächst eine besondere Frauentagung einzurichten. Seit Beginn dieses Jahres ist mit der „Zentralstelle für die Frauengruppen“, einer Abteilung in der Geschäftsstelle, ein Mittelpunkt geschaffen

worden, in dem alle Fäden der Frauenarbeit zusammenlaufen sollen, und durch das neubegründete „Nachrichtenblatt für die Frauengruppen“, die Möglichkeit gegeben, daß die Frauengruppen regelmäßig voneinander hören und sich durch Berichte über ihre Arbeit und die Fortschritte in ihrer Werbetätigkeit gegenseitig anregen. Der Anschluß dieses Nachrichtenblattes an die Monatsschrift „Neu-Deutschlands Frauen“ hat den sehr großen Vorteil, daß die Arbeitsberichte gleichzeitig weiten gebildeten Kreisen Kunde von dem Wirken des Vereins bringen, und daß die Gemeinschaft der Frauengruppen des V. D. A. ebenbürtig neben andere nationale Frauenverbände tritt, die in sich geschlossen sind und dadurch der Öffentlichkeit bisher besser bekannt wurden.

Um den Landesverbänden und Männerortsgruppen aber auch fortlaufend Einblick in die Arbeit der Frauengruppen zu geben, soll an dieser Stelle regelmäßig ein kurz zusammengefaßter Bericht aus dem Inhalt des Nachrichtenblattes erscheinen.

Durch den Zustrom der Flüchtlinge aus aller Welt sah sich der Verein bei Ausbruch des Krieges vor ganz neue Aufgaben gestellt. Die zwingende Notwendigkeit einer besonderen Kriegsarbeit war gegeben. In großzügiger Weise wurde die Flüchtlingsfürsorge vom Hauptvorstande unverzüglich eingeleitet und mit Genugtuung kann festgestellt werden, daß der V. D. A. diese Hilfsarbeit als erster in Angriff nahm, und daß es ihm gelang, die schlimmste Not unzähliger Heimatloser zu mildern. In allen größeren Städten wurde die Arbeit vorwiegend von den Frauengruppen übernommen und bewundernswert durchgeführt. Die Hilfs- und Auskunftsstellen arbeiten überall Hand in Hand mit den Behörden und sind der Mittelpunkt der organisierten Flüchtlingsfürsorge geworden. Besonders zu nennen sind hier: Dresden, Berlin, Leipzig, Karlsruhe und Frankfurt a. M. Doch liegen noch nicht von allen Gruppen Berichte vor.

Die **Frauenortsgruppe Karlsruhe** (Vorsitzende: Frau Geheimrat Klein) errichtete im Dezember 1914 eine Hilfstelle mit täglicher Sprechstunde, die sich allmählich zu einer Flüchtlingszentrale für Baden entwickelte, da von den Zuschüssen nur badische Staatsangehörige unterstützt werden; außerdem erfolgt aber hier in Zusammenarbeit mit dem Roten Kreuz, die Auszahlung von Unterstützungen an in Baden wohnende preußische und hessische Flüchtlinge. Bahnhofsdienst und Wohnungsnachweis sorgten im ersten Kriegsjahr für die Unterbringung der Flüchtlinge, eine Kleider- und eine Möbelsammlung für die Linderung der äußeren Not, und die Stellenvermittlung verhalf über 100 Personen zu Arbeit. Die Hilfsstelle hat etwa 3000 Fälle behandelt; die Ausgaben für Badener betrugen bis zum 1. Januar 1917 11 710 ℳ, diejenigen der Frauengruppe 1200 ℳ.

Außer für die Flüchtlingsfürsorge konnten auch wieder größere Summen der satzungsgemäßen Unterstützungsarbeit zugeführt werden. Es wurden bedacht: Kurland, Siebenbürgen, Galizien, Bosnien und Tirol. Die Mittel dazu wurden im wesentlichen durch einen sogenannten „Schützengrabenverkauf“ aufgebracht, den Verkauf von nützlichen Gegenständen für unsere Feldgrauen, die von den Mitgliedern der Frauen- und Mädchengruppe mit ganz geringen Ausgaben selbst angefertigt waren und einen Reingewinn von fast 4000 ℳ ergeben hatten.

Die **Mädchenortsgruppe Dresden** (Vorsitzende: Frl. M. Held) schloß sich im August 1914 der „Kriegsorganisation Dresdner Vereine“ an und widmete sich vor allem der Fürsorge für die in ungeheurer Menge zuströmenden Flüchtlinge. Hunderte — an einem Tage 700 — wurden täglich am Bahnhof empfangen, vorübergehend oder dauernd untergebracht und mit Kleidern und allem Nötigsten versehen. Eine Kleidersammelstelle, zunächst im Hause der Vorsitzenden, wo auch allen Flüchtlingen Badegelegenheit gewährt wurde, siedelte später ins Rathaus über. Dort entwickelte sich eine große Verwertungsstelle,

die viele Flüchtlinge als Beamtinnen und Näherinnen dauernd beschäftigt. Boden- und Kellerräume bergen Hausrat und Möbel, die den Flüchtlingen als Leihgabe überlassen werden und einen Trödlerwert von über 4000 ℳ haben. Von den beim Armenamt geführten 628 Flüchtlingsfamilien, stehen 506 dauernd in der Fürsorge der Mädchenortsgruppe, die auch bei einer stimmungsvollen und reichen Weihnachtsbescherung jedem der Beschenkten, außer Lebensmitteln, Spielzeug und vielen anderen, nach Maß angefertigte Kleidung spenden konnte. Die Verwertungsstelle schließt in diesem Jahre mit einem Bestand von 8000 ℳ ab. Alle für die Kriegshilfe nötigen Mittel werden aus freiwilligen Gaben und Brockenpreisen gewonnen, während die regelmäßigen Einnahmen, die durch Beiträge und Veranstaltungen zusammenkommen, in alter Weise satzungsgemäß Verwendung finden.

Auch die **Frauenortsgruppe Leipzig** (Vorsitzende Fr. Geheimrat Rabl) stand gleich nach Kriegsbeginn einer Fülle von Flüchtlingselend gegenüber und sorgte in täglichen Sprechstunden, durch Kleider- und Geldunterstützungen, Gewährung von Unterkunft und Arbeitsvermittlung in umfassender Weise für die Linderung der Not. Ihre Unterstützungsstelle hat unzählige Anfragen mündlich und schriftlich beantwortet, monatelang Beihilfen zu kaufmännischer oder sonstiger Ausbildung gewährt, Schul- und Lehrstellen vermittelt, Schadenersatzansprüche bearbeitet und für Unterbringung in Sanatorien und Erholungsstätten gesorgt. In den ersten Kriegsmonaten wurden namhafte Beträge für Rückwanderer aus den besetzten Gebieten hergegeben und Möbeltransporte von dort nach Leipzig vermittelt.

In großem Maßstabe arbeitete auch die Kleidersammelstelle, die Altes in Neues umschuf und viele Familien mit allem Nötigen an Kleidung, Möbeln und Hausrat versorgen konnte.

585 Familien sind unterstützt worden, meist in regelmäßiger Wiederholung, so daß die behandelten Fälle nach Tausenden zählen. Die aufgewendeten Mittel übersteigen 39 000 ℳ, von denen die Ortsgruppe 27 000 ℳ aus ihren Einnahmen, die durch Kriegsarbeit eine größere Steigerung erfuhren, beschaffen konnte. Der Vertrieb eines Kriegskochbuchs hat u. a. eine Reineinnahme von 10 000 ℳ gebracht, der „Verkauf wertloser Wertgegenstände und vergessener Schätze“ über 8000 ℳ und einzelne Sammlungen über 2000 ℳ. An Weihnachten konnten 15 Frauen mit 37 Kindern reich beschenkt und an den Osterfesten 16 Kinder zur Konfirmation ausgestattet werden.

Die **Frauenortsgruppe Cassel** (Vorsitzende: Frl. Direktorin Anna Heinrich) arbeitet mit der Männerortsgruppe zusammen, mit der sie auch eine gemeinsame Kassenführung verbindet. Beide Ortsgruppen nahmen sich der Flüchtlinge aus dem feindlichen Auslande an und sorgten vor allem dafür, daß die Kinder frei oder mit ermäßigtem Schulgelde in gute Schulen aufgenommen wurden. Die in früheren Jahren gewährten Unterstützungen galten vorzugsweise den deutschen Schulen im englischen Südafrika, in Blumenau und Porto Alegre, sowie den deutschen Schulen und Kindergärten in Galizien, mit denen die Verbindung auch im Kriege aufrechterhalten ist.

Bei einem Vortrage des Herrn Generalsekretär Geiser über „Siebenbürgen“, der im Dezember stattfand und großem Interesse begegnete, wurden neue Mitglieder gewonnen.

Die **Frauenortsgruppe Bochum** (Vorsitzende: Frau Oberbürgermeister Graff) stellte bei ihren wöchentlichen Nähnachmittagen für Weihnachten eine Menge von warmen Kleidungsstücken für deutsche Auslandskinder her und beschaffte Bücher und Spielzeug durch besondere Geldsammlung.

Einen großen Erfolg hatte ein Vortragsabend, an dem Herr Pfarrer Lic. Traub über „Heimatkrieg“ sprach.

Geldzuwendungen erhielten das „Pröllsche Weihnachtsbäumchen“ und Herr Pfarrer Zöckler für das Patenkind der Gruppe in Gallneukirchen.

Die **Frauengruppe Stuttgart** (Vorsitzende: Frau Dr. Mann) veranstaltete einen überaus wohlgelungenen Verkauf von selbstgefertigten praktischen und kunstgewerblichen Arbeiten, Kriegsrezepten mit Kostproben, sowie als Geschenk erhaltenen Büchern, Kunstgegenständen usw. Der 3400 ℳ übersteigende Reingewinn wurde zugunsten der deutschen Flüchtlinge aus Tirol, Siebenbürgen und Galizien verwendet.

Die Schülerinnengruppe zu Liegnitz (Vorsitzende: Frl. Hintzke) hielt zur Erörterung von Vereinsfragen regelmäßige Versammlungen ab, bei denen von den Schülerinnen Vorträge über Siebenbürgen, Bulgarien, die baltischen Provinzen und anderes gehalten wurden. Die Einnahmen des Vereinsjahrs wurden zu einer Weihnachtsfreude für die Kinder im Flüchtlingsheim zu Krummhübel und für vertriebene Deutsche aus Wolhynien verwendet.

Die Frauenortsgruppe Berlin (Vorsitzende: Frau E. Kunckel) hat zum ersten Male den Versuch unternommen, durch Vorträge die staatsbürgerliche Erziehung der Frau, die in allen Schichten noch so sehr im Argen liegt, zu fördern und dazu beigetragen, daß die Frauen aller Stände sich immer klarer ihres Deutschtums und ihrer verantwortlichen Pflichten gegen die Allgemeinheit bewußt werden. Eine Reihe von 4 Vorträgen über „Völkische Frauenpflichten“, die Dr. Käthe Schirmacher übernahm und in hervorragender Weise durchführte, versammelte im Herrenhause eine zahlreiche Zuhörerschaft aus allen Kreisen. Um den beabsichtigten Zweck möglichst weitgehend zu erreichen, waren Freikarten in großer Menge an Lehrerinnen-, Studentinnen- und Arbeiterinnenvereine, gewerbliche, Fortbildungs- und Frauenschulen und kaufmännische Vereine verteilt und ein erfreulicher Erfolg erzielt worden, der ermutigt, auf dem beschrittenen Wege weiterzugehen. Von großer Werbekraft für die Zwecke des Vereins war auch ein Vortrag Dr. von Stadens über „Indien und das Britische Weltreich“, der im überfüllten Herrenhaussaale im Februar stattfand und die Anmeldung von 125 neuen Mitgliedern zur Folge hatte.

Drei neue, besonders vielversprechende Frauenortsgruppen sind in den letzten Monaten in Nürnberg, Schweinfurt und Hamburg gegründet worden.

Am 20. Januar fand die Gründungsversammlung in **Nürnberg** statt. Frau Oberbürgermeister Geßler übernahm den Ehrenvorsitz. Frl. Dr. Kipfmüller, die erste Vorsitzende der neuen Gruppe, hielt einen zündenden Vortrag über den „Verein für das Deutschtum im Ausland in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“. Die Zahl der Mitglieder, die bei der Gründung 200 betrug, ist in der kurzen Zeit, dank der großen Rührigkeit des Vorstandes, bereits auf 560 gestiegen.

Eine gemeinsame Frauen- und Mädchenortsgruppe wurde am 11. Februar unter dem Vorsitz von Frau Olga Dittmar in **Schweinfurt** gegründet. Frau Dittmar legte in ihrer Begrüßungsansprache die Notwendigkeit für die Gründung einer Frauenortsgruppe dar. Daran anknüpfend hielt Dr. Käthe Schirmacher-Berlin einen lebendigen Vortrag über die Entstehung und die Kulturaufgaben des V. D. A.

Frl. Dr. Kipfmüller überbrachte die Grüße der Frauenortsgruppe Nürnberg. 200 Mitglieder traten der Gruppe sofort bei.

Unter reger Beteiligung maßgebender Kreise fand in **Hamburg** am 26. März die Gründung einer Frauenortsgruppe statt, deren Ehrenvorsitz Ihre Durchlaucht Frau Fürstin von Bülow übernommen hat.

Frau Geheimrat Max Lenz, die Vorsitzende der neuen Gruppe, begrüßte die Anwesenden und gab einen Überblick über die Entstehungsgeschichte der Gründung. Nach Annahme der Satzung und der Wahl des Vorstandes, hielt der Vorsitzende des V. D. A., Seine Exzellenz Herr von Reichenau, eine überaus fesselnde Rede. Die Schilderung des Vereins als Bahnbrecher und Bannerträger des Deutschtums im Ausland, gleich wichtig für das Ausland

wie für uns, für das Bestehen und die Fortentwicklung deutschen Geistes, deutscher Größe und Weltmacht, fand begeisterten Widerhall.

Frau Else Kunckel überbrachte die Glückwünsche der Frauenortsgruppe Berlin, begrüßte die junge Gruppe im Namen der Gesamtheit der Frauengruppen des V. D. A. und gab einen Überblick über die Tätigkeit der Frauengruppen.

Den Berliner Gästen antwortete im Namen Hamburgs, Geheimrat Max Lenz, Mitglied des Hauptausschusses, der in dem, im Weltkrieg vollbewährten Vaterlandssinn und Opfermut Hamburgs die beste Gewähr dafür erblickte, daß Hamburgs Frauen auch den Zielen des V. D. A. die gleiche Hingabe und Treue widmen würden.

Zum Schluß richtete noch Herr Pastor Hübbe, namens der Hamburger Männerortsgruppe warme Begrüßungsworte an die neue Kameradin.

Ein großer, in schnellem Wachsen begriffener Mitgliederkreis hat sich bereits zusammengefunden. Else Kunckel.

Erfolgreiche Werbetätigkeit im V. D. A.

Der Krieg hat das nationale Gewissen unseres Volkes geschärft und die Augen für die Bedeutung völkischer Arbeit geöffnet. Der V. D. A. hat in richtiger Erkenntnis dieser Sachlage das Gefüge seiner Werbearbeit dadurch bedeutungsvoll erweitert, daß der Hauptvorstand in der Berliner Geschäftsstelle einen besonderen leitenden Beamten für das Werbewesen, zumal auf dem Gebiete der Vorträge, in der Person des Herrn Dr. von Staden, angestellt und außerdem begonnen hat, den einzelnen Landesverbänden oder mehreren solcher zusammengefaßt besondere Werberedner zu stellen, die nicht nur durch regelmäßige Besuche und Vorträge die bestehenden Ortsgruppen neu zu beleben haben, sondern vor allem Neugründungen vornehmen sollen. Diese neue Einrichtung hat sich glänzend bewährt. Durch die Werbetätigkeit des ständig im Außendienste des Vereins auf Reisen befindlichen Herrn Dr. von Staden sind seit dem letzten Herbst nicht weniger als 30 Ortsgruppen gegründet worden. Bei 3 weiteren ist die Gründung in Vorbereitung.

Der für Südwestdeutschland, insbesondere für die Landesverbände Baden und Württemberg angestellte Herr Fr. Götz, der seine Tätigkeit neuerdings auch auf die Pfalz ausgedehnt hat, hat in diesen Gebieten 14 neue Ortsgruppen gegründet. Endlich wurden durch Vorträge des Herrn Generalsekretärs Geiser mehrere Ortsgruppen neu belebt und drei Neugründungen vollzogen. Die insgesamt seit dem Beginn der Winterwerbearbeit neugegründeten Ortsgruppen des V. D. A. sind: Achern, Ansbach, Aschaffenburg, Beuthen, Brake, Bretten, Coesfeld, Delmenhorst, Edenkoben, Elsfleth, Elmshorn, Emden, Furtwangen, Fr.-O.-Gr. Hamburg, Homburg (Pfalz), Hornberg, Itzehoe, Fr.-O.-Gr. Jena, Kehl, Kenzingen, Landstuhl, Leer, Leobschütz, Ludwigslust, Meppen, Minden, Neiße, Neustadt (O.-Schl.), Nienburg, Norden, Fr.-O.-Gr. Nürnberg, Osnabrück, Paderborn, Papenburg, Parchim, Rappenau, Ratzeburg, Ravensburg, Rheine, Säckingen, Fr.-O.-Gr. Schweinfurt, Schwelm, Schwerin, Schopfheim, Soest, Uetersen, Verden, Wesel, Wiesloch.

In den Orten Kattowitz, Hindenburg, Neustadt ist bereits die genügende Mitgliederzahl gewonnen, die Begründung der Ortsgruppen grundsätzlich beschlossen, jedoch noch kein endgültiger Vorstand gewählt.

Mit ganz besonderer Freude und Genugtuung kann der V. D. A. auch eine verstärkte Anteilnahme der deutschen Fürsten an seinen Bestrebungen begrüßen. Einem Vortrag des Herrn Generalsekretärs Geiser in der neubegründeten Ortsgruppe Schwerin „über Siebenbürgen" wohnten Se. Kgl. Hoheit der Großherzog von Mecklenburg, die Großherzogin Mutter und die Großherzogin von Oldenburg bei, und der Großherzog wurde selbst Mitglied der Schweriner Gruppe. Zu einen von der Frauenortsgruppe Dresden veran-

stalteten Vortrage des Herrn Generalsekretärs Geiser über „Die Not der Auslandsdeutschen im Weltkrieg" waren Se. Kgl. Hoheit Prinz Johann Georg von Sachsen, des Bruders des Königs, nebst Gemahlin erschienen. In beiden Fällen zogen die anwesenden Fürstlichkeiten den Vortragenden in ein engeres Gespräch und bekundeten lebhafte und warme Anteilnahme an der vaterländischen Arbeit des V. D. A. Ihre Kgl. Hoheit, die Frau Prinzessin Johann Georg von Sachsen hat die Schirmherrschaft über die Kriegsfürsorgearbeit der sächsischen Frauengruppen des V. D. A. übernommen. Zu weiteren, für Ende Juni in Aussicht genommenen Vorträgen des Herrn Geiser in Stuttgart und Karlsruhe haben der König von Württemberg, der Großherzog und die Großherzogin von Baden gleichfalls ihr Erscheinen zugesagt.

Hochherziges Vermächtnis eines auf dem Felde der Ehre Gefallenen

Der Männerortsgruppe Hamburg hat Herr Otto Ahrends aus Hamburg, der den Tod fürs Vaterland gestorben ist, letztwillig 10 000 ℳ vermacht.

Mitteilungen der Geschäftsstelle.

Vorschriftsmäßige Rechnung unserer Diederichs-Stiftung.

Vermögen Ende 1915:
Im Reichsschuldbuche 31 200 ℳ. Bankguthaben 239,62 ℳ.
Satzungen unserer Diederichs-Stiftung: 913 zu 30 ₰.

1916	Einnahmen:	
20. März:	Halbjahrszinsen von 30 000 ℳ 3½ % Reichsschuldverschreibung	525,— ℳ
20. Juni:	Halbjahrszinsen von 1200 ℳ 5 % D. Reichsanleihe 1915 (II. Kriegsanleihe)	30,— ℳ
19. September:	Halbjahrszinsen von 30 000 ℳ 3½ % Reichsschuldverschreibung	525,— ℳ
19. Dezember:	Halbjahrszinsen von 1200 ℳ 5 % D. Reichsanleihe 1915	30,— ℳ
		1110,— ℳ

1916	Ausgaben:		
19. März:	1/5 von 555 ℳ Zinsen zur Kapitalvermehrung an die Bank abgeführt (s. diese!)		111,— ℳ
19. September:	1/5 wie oben der Bank übergeben (s. diese!)		111,— ℳ
	4/5 von 1110,— ℳ = 888,— ℳ als Diederichs-Spenden verteilt, und zwar satzungsgemäß:		
	a) zur Hälfte in Böhmen:		
31. Dezember:	zurückgestellt zur Auszahlung im Jahre 1917		438,— ℳ
	b) zur Hälfte im übrigen vorleith. Österreich:		
22. Mai:	an R. T. in G.	30,— ℳ	
16. September:	an Sch. in L.	420,— ℳ	450,— ℳ
			1110,— ℳ

1916	Bankrechnung:	
1. Januar:	Guthaben	239,62 ℳ
19. März:	Bar erhalten als Zinsfünftel	111,— ℳ
9. Septemb.:	Verkauf einer Satzung	—,35 ℳ
19. Septemb.:	Bar erhalten als Zinsfünftel	111,— ℳ
31. Dezember:	Bankzinsen	8,11 ℳ
31. Dezember:	Rückstellung zur Auszahlung im Jahre 1917	438,— ℳ
		908,08 ℳ

31. Dezember: Schriftenvorrat: 912 Stück zu 30 ₰.

Die in der Abrechnung über das Jahr 1914 für Böhmen zurückgestellten 420,— *M* sind inzwischen an Sch. in S. ausgezahlt.

Die Geschäftsstelle des V. D. A.
v. Hartwig.

Vermächtnisse

zur Förderung des deutschen Volkstums im Auslande dem Verein rechtswirksam zu sichern, genügt es, wenn der Stifter ein einfaches Schriftstück nachstehenden Inhaltes mit eigener Hand wörtlich schreibt, unterzeichnet und dergestalt hinterläßt, daß es nach seinem Tode leicht auffindbar ist:

Letzwillige Verfügung.

Hierdurch vermache ich dem Verein für das Deutschtum im Ausland (Allg. Deutscher Sprachverein) E. V. zu Berlin W 62, Kurfürstenstraße 105, steuerfrei ein Kapital von . . . . . M., in Worten . . . . Mark, zahlbar innerhalb . . . Monaten nach meinem Tode.

Ort. Tag der Unterzeichnung.

Volle Namensunterschrift.

Eine Bestimmung gleichen Textes ohne die Überschrift kann auch in jedes gesetzlich gültige Testament oder jeden formgerecht geschlossenen Erbvertrag aufgenommen werden.

Mitteilungen der Vertriebsabteilung des V.D.A., Berlin W 62.

Volksliederpostkarten von Paul Hey. Nr. 37—46. Mein Schatz is a Reiter. 38. Maikäfer flieg. 39. Ich weiß, wo ein Häuschen am grünen Rhein. 40. Keinen Tropfen im Becher mehr. 41. Rosestock, Holdablüh. 42. Kein Feuer, keine Kohle kann brennen so heiß. 43. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher. 44. An der Saale hellem Strande. 45. Nun ruhen alle Wälder. 46. Nun danket alle Gott.

Farbige Kunstblätter von Paul Hey. Format 35 = 29 cm. Preis 1 *M*. 1. In der Heimat, in der Heimat, da gibts ein Wiedersehen. 2. Ich weiß, wo ein Häuschen am grünen Rhein.

Einzelpreis aller Postkarten 10 *Pf*. Ortsgruppen erhalten 100 Stück, auch gemischt, für 5 *M* postfrei.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Alfred Geiser, Karlshorst bei Berlin.
Für den Anzeigenteil verantwortlich: E. Brebeck, Friedenau.

Druck von Frankenstein & Wagner in Leipzig.

Abschluss der Deutschen Bank, Berlin

Aktiven. **am 31. Dezember 1916.**

Posten	Mark	Pf.	Mark	Pf.
1. Nicht eingezahltes Aktienkapital			—	—
2. Kasse, fremde Geldsorten und Zinsscheine . . . . } 3. Guthaben bei Noten- und Abrechnungs-Banken . }			299,812,565	17
4. Wechsel und unverzinsliche Schatzanweisungen:				
a) Wechsel (mit Ausschluß von b, c und d) und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	1,661,154,621	07		
b) eigene Akzepte	—	—		
c) eigene Ziehungen	4,989	60		
d) Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—	1,661,159,610	67
5. Nostroguthaben bei Banken und Bankfirmen . . .			198,368,342	92
6. Report- und Lombard-Vorschüsse gegen börsengängige Wertpapiere			522,809,096	33
7. Vorschüsse auf Waren und Warenverschiffungen . .			207,804,573	54
Davon am Abschlußtage gedeckt:				
a) durch Waren, Fracht- oder Lagerscheine	156,325,040	75		
b) durch andere Sicherheiten	27,626,063	06		
8. Eigene Wertpapiere:				
a) Anleihen und unverzinsliche Schatzanweisungen des Reichs und der Bundesstaaten	157,260,366	70		
b) sonstige bei der Reichsbank und anderen Zentralnotenbanken beleihbare Wertpapiere	1,688,081	62		
c) sonstige börsengängige Wertpapiere	6,068,075	49		
d) sonstige Wertpapiere	175,108	05	165,191,631	86
9. Konsortialbeteiligungen			41,174,410	65
10. Dauernde Beteiligungen bei anderen Banken und Bankfirmen			61,514,239	45
11. Schuldner in laufender Rechnung:				
a) gedeckte	710,192,202	65		
b) ungedeckte	168,711,806	15	878,904,008	80
Außerdem: Bürgschaftsschuldner	238,229,454	74		
12. Bankgebäude			40,000,000	—
13. Sonstiger Grundbesitz			1	—
14. Sonstige Aktiven			1	—
Summe der Aktiven Mark			4,076,738,481	39

Passiven.

Posten	Mark	Pf.	Mark	Pf.
1. Aktienkapital			250,000,000	—
2. Rücklagen			180,000,000	—
3. Gläubiger in laufender Rechnung:				
a) Nostroverpflichtungen	42,605,680	42		
b) seitens der Kundschaft bei Dritten benutzte Kredite	16,308,197	09		
c) Guthaben deutscher Banken und Bankfirmen . .	230,422,808	86		
d) Einlagen auf provisionsfreier Rechnung:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig . ℳ 1,166,551,696.70				
2. darüber hinaus bis su 3 Monaten fällig . . . . „ 575,567,678.98				
3. nach 3 Monaten fällig . . „ 272,699.087.59	2,014,818,463	27		
e) sonstige Gläubiger:				
1. innerhalb 7 Tagen fällig . ℳ 873,370,249.64				
2. darüber hinaus bis zu 3 Monaten fällig . . . . „ 92,612,038.19				
3. nach 3 Monaten fällig . . „ 233,247,972.03	1,199,230,259	86	3,503,385,409	50
4. Akzepte und Schecks:				
a) Akzepte	59,396,204	77		
b) noch nicht eingelöste Schecks	10,150,080	59	69,546,285	36
Außerdem:				
Bürgschaftsverpflichtungen	238,229,454	74		
Eigene Ziehungen	4,989	60		
davon für Rechnung Dritter . . . ℳ —,—				
Weiter begebene Eigenwechsel der Kunden an die Order der Bank	—	—		
5. Sonstige Passiven:				
Unerhobene Dividende	960,846	—		
Dr. Georg von Siemens-Fonds für die Beamten .	8,871,729	20		
Rückstellung für Zinsbogensteuer	750,000	—		
Übergangsposten der Zentrale und der Filialen untereinander	13,272,431	63	23,855,006	83
6. Reingewinn			49,951,779	70
Summen der Passiven Mark			4,076,738,481	39

Deutsche Bank, Berlin.

Ausgaben. **Gewinn- und Verlust-Rechnung.**

Gehälter, Weihnachts-Zuwendungen an die Beamten, feste Bezüge der Vorstandsmitglieder, Bezüge der Filialdirektionen und allgemeine Unkosten	25,848,906	94		
Kriegsfürsorge für die Beamten	7,544,018	35		
Wohlfahrtseinrichtungen für die Beamten (Klub, Kantinen und freiwillig übernommene Versicherungsbeiträge)	492,158	56		
Beiträge der Bank zum Beamtenfürsorge-Verein	1,612,893	79		
Steuern und Abgaben	5,200,151	91		
Rückstellung für Zinsbogensteuer	250,000	—		
Gewinnbeteiligung an den Vorstand usw. in Berlin	1,506,823	91	42,454,953	46
Abschreibung auf Einrichtung	550,226	23		
„ „ Bankgebäude	2,167,843	23		
Sonderabschreibung auf Bankgebäude	4,000,000	—	6,718,069	46
Zur Verteilung verbleibender Überschuß			49,951,779	70
		Mark	99,124,802	62

Einnahmen.

Vortrag aus 1915	12,164,553	93		
abzüglich der 3. Rate des Wehrbeitrags	598,496	—	11,566,057	93
Gewinn auf Wechsel und Zinsen	56,945,200	—		
„ „ Sorten, Zinsscheine usw.	847,814	94		
„ „ Wertpapiere } Der Gewinn üb. 4 % Geldzinsen ist zu Abschreibungen verwendet	—	—		
„ „ Konsort.-Gesch. }	—	—		
„ „ Provision	25,385,533	67		
„ aus Dauernden Beteiligungen	4,380,196	08	87,558,744	69
		Mark	99,124,802	62